

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnement 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1889 unter Nr. 866.)
 Für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Der heutigen Nummer liegt für unsere Abonnenten Nr. 51 des „Sonntags-Blatt“ bei.

Ostafrikanisches.

Unsere Tagespresse ist entzückt von der „Schneidigkeit“ des Majors Wisemann, der den gefangenen Häuptling Buschiri kriegsrechtlich hat erschießen lassen. Man bezeichnet diese That als nothwendig und erhofft von ihr die besten Folgen für die Zustände in Ostafrika.

Wir sind anderer Meinung, denn die Dinge, die in Ostafrika vorgehen, scheinen uns nicht geeignet, diesem Lande in nächster Zeit eine glückliche Zukunft zu verbürgen.

Um die Hinrichtung Buschiri's zu rechtfertigen, beruft man sich auf die Greuelthaten, die derselbe verübt hat. Zweifelsohne hat Buschiri eine schwere Schuld auf sich geladen. Aber, fragen wir, mußte man nicht, indem man die ganze ostafrikanische „große Aktion“ in Szene setzte, im Voraus wissen, daß man es mit Leuten zu thun haben würde, die gewohnt sind, in einem Kriege grausam und blutig zu verfahren? Man hätte unseres Erachtens Alles aufbieten sollen, um den Kampf zu vermeiden, dessen Ursachen, soweit man unterrichtet ist, mehr in dem Verhalten einiger Angestellten der ostafrikanischen Gesellschaft, als in der Initiative der Eingeborenen zu suchen sind. Selbst die „Post“, welche die Hinrichtung Buschiri's sonst durchaus billigt, läßt sich in dieser Beziehung ein bemerkenswertes Geständniß entschlüpfen. „Es ist schon insofern zu bedauern, sagt das freikonservative Blatt, daß dieser zielbewusste energische Mann fallen mußte, als er uns, wäre er zu Zeiten richtig behandelt worden, vielleicht ein schätzbarer Bundesgenosse hätte werden können.“

Ja, wäre er richtig behandelt worden!

Aber glaubt man nun, daß die Eingeborenen richtig behandelt werden, indem man den Führer erschießt, der seine Heimath gegen die Europäer vertheidigt hat? Wir glauben es nicht.

Die Frage der Bestrafung der von Buschiri begangenen Mordthaten lassen wir aus dem Spiel, da sie bei rein politischen Erwägungen nicht besonders in die Waagschale fällt. Dagegen ist ja in allen Blättern hervorgehoben, daß Buschiri auch großmüthig sein konnte. Er hat Dr. Meyer und Baumann preisgegeben, allerdings gegen ein Lösegeld; dann hat er die englischen Missionäre frei gelassen und der katholischen Mission zu Bagamoyo sein Leid zugefügt. Was ihn so sehr gereizt hat, daß er die Deutschen mit wildem Haß verfolgte und sich zu einer Mordthat hinreißend ließ, wissen wir nicht. Vielleicht kommt darüber noch Aufklärung.

Wir erinnern nur daran, daß andere Kolonialmächte es für staatsklug hielten, gefangene Insurgentenhäupter

in überseeischen Ländern, die die Unabhängigkeit ihrer Heimath von Europa zu erhalten streben und zu diesem Zweck zu den Waffen griffen, nicht mit dem Tode, sondern mit Verbannung oder Haft zu bestrafen. Als der berühmte Rabylenhäuptling Abdel Kader, der den Franzosen so viel zu schaffen gemacht hat, in die Hände seiner Feinde fiel, ward er nicht getödtet, sondern nur internirt. Und doch waren in den Kämpfen zwischen Franzosen und Rabylen alle Grausamkeiten erschöpft worden.

Ähnlich verhielten sich die Russen gegenüber dem berühmten Tscherlessenhäuptling Schamy, der einen so furchtbaren Widerstand gegen Rußland im Kaukasus organisiert hatte. Schamy kam nicht an den Galgen.

Auch in der neuesten Zeit hat man aus Klugheitsrücksichten Milde walten lassen. Der Raffenkönig Cetewayo wurde von den Engländern nicht mit dem Tode, sondern nur mit Haft bestraft; das Haupt der letzten ägyptischen Insurrektion, Arabi Pascha, wurde zwar der Form nach zum Tode verurtheilt, aber das Todesurtheil wurde in Verbannung umgewandelt. Man hatte seine guten Gründe für dieses Verhalten. Denn eine Bevölkerung, die ihr Gebiet von einer ausländischen Macht in Besitz genommen sieht, wird sich an eine solche Okkupation viel leichter gewöhnen, wenn sie mit Milde, als wenn sie mit Strenge behandelt wird. Und an Strenge fehlt es in Ostafrika nicht; man scheint sich sehr viel davon zu versprechen, wie ja unlängst aus einem Schreiben des Lieutenants von Gravenreuth hervorging, in dem es hieß, das Aufhängen eines gefangenen Anhängers von Buschiri habe „einen sehr guten Eindruck“ gemacht. Man hat alle Gründe, diesen guten Eindruck bei den Landsleuten des Gefängten stark anzuzweifeln.

Die rasche Hinrichtung Buschiri's wird unserer Meinung nach nicht die Folgen haben, welche die optimistische kolonialpolitische Presse von ihr erwartet.

Der hingerichtete Häuptling war ein einflussreicher Mann und sein Tod wird bei vielen Tausenden von Eingeborenen eine schmerzliche Erinnerung zurücklassen, die sich zu einem dauernden Haß gegen die Europäer gestalten wird. Wenn auch die Feindseligkeit der Eingeborenen nicht mehr in offenem Aufstand sich geltend machen sollte, so wird sie dennoch für die Ansiedlungen empfindlich genug sein. Man lebt und arbeitet nicht behaglich in einem Lande, wo wo die Ruhe und Sicherheit von der Tragweite der Schiffsgeschäfte abhängt.

Der unerquickliche Zustand in Ostafrika ist durch den Fall des Insurgentenhäuptlings keineswegs aus der Welt geschafft. Zum Kolonisiren gehört eben nicht nur „Schneidigkeit“, sondern auch milde und kluge Ausnutzung der Verhältnisse.

Wir werden sehen, ob die Zukunft uns Recht giebt.

Politische Uebersicht.

Welche entsetzlichen Blüthen der Elberfelder Prozeß treibt, zeigt so recht deutlich eine Auslassung, die wir in dem in Vanti-Wilhelmshaven erscheinenden „Nordd. Volksblatt“ finden. Das Blatt schreibt unter dem 18. Dezember:

Ein Bubenstreich ist gegen Herrn Paul Hug in Form eines Uriasbriefes geführt worden, welcher dahin zielte, denselben entweder in den Elberfelder Prozeß zu verwickeln oder in Wilhelmshaven so einen kleinen Geheimbundsprozeß zu züchten. Der das Spiegelmännchen verübte, wird schwerlich herauszubekommen sein. Um die Gemeingefährlichkeit des Subjekts, das den Brief geschrieben, anschaulich zu machen, sei erwähnt, daß er den Brief an einen Herrn Robert Kaiser, im Elberfelder Geheimbundsprozeß verwickelt, adressirt hat, freilich so, daß er nicht zu bestellen war, also geöffnet werden mußte, um den Absender zu ermitteln. Das nun der Öffnende Deamte den Brief, so mußte der Polizei davon Mittheilung gemacht werden, und der Hug sah in der Falle. Der Brief kam aber trotz der zu Düsseldorf erfolgten amtlichen Oeffnung an Hug, als angeblichen Absender, zurück. Der Brief hat folgende Adresse: „Herrn Robert Kaiser in Elberfeld am Rhein“ und lautet:

„Wilhelmshaven, den 12. Dezember 1889.“

Mein lieber Freund Robert!

Ich theile dir nur kurz mit daß ich oder doch einer unserer Arbeiter und Partei Freunde nach dort mit die jetzigen in den letzten Nächten angefertigten Schriften kommt sehet euch vor das die Blätter nur Nachts verbreitet werden damit wir nicht herein fallen, vor allen Dingen halte fest an unserem Glauben wir wollen Kaiser und Reich noch viel Kummer machen wir haben auch neue der hiesigen Werft angehörige Vorarbeiter u. Meister als Bundesgenossen bekommen da mußt am Montag Abend am Bahnhof sein Kenntzeichen rothes Taschentuch wenn ich nicht selbst komme.

Es grüßt dich dein Paul Hug.“

Unser Fischer war unvorsichtig?

Polizeispiegelmaße von A bis J. Die stilistischen Fehler sowohl, wie auch der Inhalt und die Verstellung der Handschrift erinnern lebhaft an einen Brief, auf Grund dessen Waldeck auf die Anklagebank kam. Es scheint also nach bewährten Muthen gearbeitet worden zu sein. Es werden die nöthigen Schritte gethan werden, um den Briefschreiber zu ermitteln und wäre schon im Interesse der Moral zu wünschen, diesen Buben der würdigen Sammlung der Schröder, Thring u. s. w. anzureihen zu können. Gleichzeitig mahnen wir alle Freunde zur Vorsicht.

Öffentlich bleiben die Schritte zur Ermittlung des anonymen Lumpen nicht erfolglos.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ sucht wieder sozialdemokratische Symptome in der Bergarbeiterbewegung zu entdecken. Sie erblickt dieselben in der Thatsache, daß bei der Gelsenkirchener Delegirtenversammlung der auf dem Pariser Sozialistenkongreß erschienene Bergmann Diekmann zum Vorsitzenden gewählt worden ist; ferner in der tumultuarischen Art und Weise, mit der von einem Theil der Versammlung der zum Frieden

Feuilleton.

Wiederdruck verboten.

Germinal.

Sozialer Roman von Emile Zola.

Eingig autorisirte Uebersetzung von Ernst Siegler.

„Ich kenne Leute“, fing Chaval herausfordernd an, „die gesagt haben, daß ich ein Spion sei, und ich warte darauf, daß sie es mir in's Gesicht wiederholen, damit man sich endlich mal auseinandersehen kann.“

Niemand antwortete. Die Männer wandten sich ab und blickten auf die Wand.

Chaval fuhr lauter fort:

„Es giebt Heuchler und solche, die es nicht sind. Ich hab nichts zu verstanden. Ich hab die schmutzige Dube von Deneulin verlassen, und saß morgen in dem Boreuz ein, mit zwölf Belgiern, die man unter mein Kommando gestellt hat, weil man mich schätzt; wenn das Jemand nicht recht ist, so soll er es sagen, wir werden dann weiter reden.“ Dasselbe verächtliche Schweigen beantwortete diese Herausforderung. Er ließ seinen Zorn darüber an Rätchen aus:

„Willst Du trinken, zum Teufel! Stoß mit mir an: alle Schubjacks, die nicht arbeiten wollen, soll der Henker holen!“

Sie stieß an, doch mit so ängstlicher Hand, daß die Gläser an einander zitterten. Chaval hatte aus seiner Tasche eine Handvoll Silbermünzen gezogen, warf sie mit trankener Prahlerei auf den Tisch und rief:

„Das verdient man mit seinem Schweiß! soll mir mal einer von den Heuchlern nur zehn Sous herzeigen!“

Die ruhige Haltung der Kameraden reizte ihn, er schritt zu direkten Angriffen:

„Also des Nachts kriechen die Maulwürfe heraus; nur

wenn die Gendarmen schlafen, kann man die Banditen treffen!“

Stephan erhob sich, er war ruhig und entschlossen:

„Genug! . . . Jawohl, Du bist ein Spion; das Geld da riecht irgend einem Verrath, und es widersteht mir, Deine verkaufte Haut zu berühren. Aber immerhin, ich bin Dein Mann. Es ist lang genug, daß wir einander im Weg stehen!“

Chaval ballte die Faust:

„Ah, Dir muß man's derb sagen, um Dich in die Dipe zu bringen, Du feiger Schuft! Gut, mit Dir allein ist mir's recht, und Du sollst mir zahlen, was Ihr Alle mir angehan habt.“

Katharina stürzte mit aufgehobenen Händen zwischen sie. Jedoch sie sah selbst ein, daß der Zweikampf unvermeidlich sei; sie trat langsam zurück bis an die Wand, so schredgelähmt, daß sie nicht einmal zitterte; ihre großen starren Augen waren auf die beiden Männer gerichtet, die sich ihretwegen tödten wollten. Frau Raffeneur nahm einfach die Schoppen vom Schänktisch, damit nichts zerschlagen werde, dann setzte sie sich wieder auf ihren Platz. Ihr Mann wollte vermitteln, meinent, man könne doch nicht zugeben, daß sich zwei frühere Kameraden um's Leben brächten; aber Souvarine nahm ihn bei der Schulter:

„Das ist nicht Deine Sache. . . Einer von den Beiden ist zu viel; der Stärkere wird leben.“

Dhne das Signal abzuwarten, begann Chaval mit wüthigen Faustschlägen. Er war der Größere, zielte in's Gesicht, beide Arme einen nach den andern vorwerfend, als wenn er mit ein paar Stoßbege sechte. Dabei sprach er unaufhörlich mit laut herausfordernder Stimme, um sich vor den Zuschauern ein Ansehen zu geben, und überschüttete Stephan mit einer Fluth gemeiner Schimpfworte, mit welchen er sich selbst immer mehr aufreizte.

„Ah, verdammter Lausbub, ich werd' Dir Deine Nase breithauen; Dein verfluchtes Maul will ich Dir zu Drei

schlagen; dann wollen wir sehen, ob Dir die Frauenzimmer noch nachrennen.“

Stumm mit zusammengepreßten Zähnen stand sein Gegner ihm gegenüber, deckte Gesicht und Brust mit seinen Fäusten, wartete, parirte, kaltblütig und sicher; dann, wie auf einer Sprungfeder, schnellte plötzlich seine Faust in furchtbaren, gerade auf die Brust gezielten Stößen.

Zuerst thaten sie sich wenig; das wilde Dreinhauen des schlotterigen Chaval und die kalte Ruhe des Andern verlängerten den Kampf. Ein Stuhl wurde ungerissen; ihre schweren Schuhe zermalmt den weißen Sand auf den Fliesen. Aber nach und nach begann ihr Athem erhöht zu keuchen, und die rothen Gesichter schwoilen, wie von einem inneren Feuer geheizt, dessen Flammen aus ihren Augen blühten.

„Getroffen!“ schrie Chaval, „Trumpf Deinem Skelett!“

Er hatte mit einem Seitenhieb des Gegners Schulter berührt. Stephan verbiz den Schmerz; man vernahm nichts als den dumpf knirschenden Schlag. Ein gerader Hieb war die Antwort, der Chaval's Brustkorb zertrümmert hätte, wenn derselbe nicht mit einem seiner ewigen Bodsprünge ausgewichen wäre. Doch ein zweiter traf ihn so kräftig in die Seite, daß er taumelte und ihm der Athem verging. Toll vor Zorn warf er sich wie ein reißendes Thier auf seinen Gegner und verfluchte ihm mit dem Abhaß einen Stoß in den Leib zu versetzen.

„Deine Eingeweide will ich haben!“ schrie er wuthschäumend.

Stephan parirte den Fußtritt. Aber er war über diese Verletzung der Kampfregel so entrüstet, daß er sein Schweigen brach:

„Nicht mit den Füßen, Du roher Geselle! oder ich nehm' einen Stuhl und schlag' Dir den Schädel ein!“

Jetzt wurde der Kampf noch heißer. Raffeneur wollte wieder interveniren; doch seine Frau hielt ihn zurück; haben zwei Gäste nicht das Recht, ihre Angelegenheit bei ihm zu

mahnende Redner unterbrochen wurde; ferner auch in der Neuerung Diermann's: „Ich lege meinen Kopf zum Pfande, es kommt später noch Alles anders.“ Das genannte Blatt schließt seine Zusammenstellung mit folgenden Worten: „Jedenfalls dürfte aus dem vorliegenden Material sich ergeben, daß eine weitere Klärung der Lage dringend zu wünschen ist. Diese dürfte sich ergeben, wenn auch die Schreier einsehen müßten, daß ihre Bestrebungen an dem ruhigen Verhalten der Mehrzahl scheitern. Das letztere kann durch die von behördlicher Seite ergrienen Maßnahmen nur gefördert werden.“

Ein ganzer Haufen national-liberaler Herren fällt in den Sand, so schreibt das konservative „Volk“, wenn unsere Gefinnungsgenossen bei den Wahlen derselben nicht mitthun. In fast allen hannoverschen Wahlkreisen hat man unsere Unterstützung nötig; kein einziger unserer dortigen Gefinnungsgenossen wird sich so weit erniedrigen, den National-liberalen beizuspringen, nachdem diese seit einer ganzen Weile als das Wichtigste aller Wahlgeschäfte eine Niederlage des Herrn von Hammerstein betreiben. Es rüht sich weder eine national-liberale Parteileitung noch sonst etwas, um das gefährliche Verhalten der „Nationalalg.“ zu verhindern oder demselben entgegenzuwirken. Greifen wir also zur Selbsthilfe. Wurst wider Wurst. Wählt ihr nicht Herrn v. Hammerstein, wählt keiner unserer Gefinnungsgenossen einen national-liberalen Kandidaten. Das ist so selbstverständlich, daß wir es kaum auszusprechen brauchen.

Regierungsbeamter a. D. Kehler soll sich in einer bei Gera abgehaltenen Volksversammlung über die sozialpolitische Reichsgesetzgebung in folgender Weise ausgelassen haben:

Wir mögen uns drehen und wenden, wie wir wollen, wir müssen anerkennen, daß das Unfall-, Kranken- und Invalidengesetz an sich gute Gesetze sind.

Die gesammte reaktionäre Presse, von der Nordd. Allg. Ztg. bis hinab zum Hamb. Korresp., drückt diesen Ausspruch als Beweis für die Gediegenheit der sozialpolitischen Gesetze ab und thut so, als wenn Kehler als ehrlicher Mann im Gegensatz zu andern sozialdemokratischen Rednern der Wahrheit die Ehre gäbe. Mag Herr Kehler bei seinen Worten gedacht haben, was immer er gewollt hat, der Zweck der Ausschlagung seiner Worte durch die reaktionäre Presse ist klar: sie will der sozialdemokratischen Presse Eins auswaschen. Lassen wir ihr dies kindliche Vergnügen. Thatsache ist und bleibt doch, daß verschiedene sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete von der Tribüne des Parlaments herab den Nutzen dieser Gesetze anerkannt haben, natürlich unter Beurtheilung des bürokratischen Gefüges derselben. Und Weides mit Recht. Auch ist der Gedanke der Franzosenversicherung nicht aus der Initiative reaktionärer Zeitungsschreiber, auch nicht aus der der Hintermänner derselben, entsprungen, sondern er war im Volke, in der Arbeiterklasse vorhanden viel früher, als er in den reaktionären Blättern als großartige Erfindung gepriesen wurde. Der Gedanke lag auf der Straße und man hat ihn auflesen.

Wie es bei Schornsteinfegerprüfungen mitunter zugegangen ist, darüber wird dem „Reichsfreund“ aus dem Launuskreise aus früherer Zeit eine ergötzliche Geschichte erzählt, welche den Reichstagsabgeordneten und Schornsteinfegermeister Wegner als Führer der Fünftlerpartei unter den Schornsteinfegern vielleicht interessieren dürfte. Es meldeten sich eines Tages gleichzeitig zwei Schornsteinfegerstellen zur Meisterprüfung. Einer der Prüfungsmesser hatte den dortigen Bezirk als Wirkungskreis. Dieser mochte alles gut leiden, — aber Konkurrenz war ihm verhaßt, und deshalb sorgte er dafür, daß beide Gesellen durchfielen. Und das ging so zu: Es gab damals noch viele von den großen Schornsteinen, wozu die Schinken geräuchert wurden. Nun war der eine der beiden Prüflinge ungewöhnlich groß und dick, der andere sehr klein und mager. Der Prüfungsmesser wies nun dem kleinen Gesellen einen kolossal weiten Schornstein und dem dicken einen engen Schornstein zu setzen an. Der Dicke blieb in dem engen Schornstein stecken und mußte erst mühsam herausgezogen werden, und der Kleine hatte nicht Beilänge genug, um den weiten Schornstein zu besorgen — und so fielen natürlich Beide in der Prüfung glänzend durch.

Eine direkte Schädigung des deutsch-chinesischen Handels durch den subventionirten „Bremer Lloyd“ wird in der neuesten Nummer des „Export“ von einem Berliner Importeur behauptet, der sich bereit erklärt, das Zeugniß der an der Spitze des deutsch-chinesischen Handels stehenden Firmen für die Wichtigkeit seiner Ausführungen beizubringen. Bekanntlich würden die meisten von China her für das deutsche Binnenland bestimmten Sendungen im Durchgangskanalfament nach Hamburg verschifft. Während nun die Dampfer des „Nordd. Lloyd“ von Hongkong bis Bremerhafen ca. 40 Tage brauchen, gehe die Waare per Schlepper von Bremerhafen nach Hamburg 20 Tage, durch die Schuld des hier befördernden „Bremer Lloyd“. Auf alle Reklamationen antwortete die Direktion des „Nordd. Lloyd“ ruhig, daß es ja laut Kanalfament jedem Empfänger freistünde, die Waaren bereits in Bremerhafen in Empfang zu nehmen und direkt nach dem Binnenlande per Bahn

ordnen? Er stellte sich wenigstens vor den Ramin, damit die Kämpfer nicht ins Feuer stürzten. Souvarine hatte eine Zigarrette gerollt, vergah aber, sie anzuzünden. Katharina stand unbeweglich an die Mauer gelehnt; nur die Hände hatte sie unbenutzt bis an die Taille gehoben, dort krallten sie sich und rissen in regelmäßigen Zuckungen Stücke von ihrem Kleid herab. Sie brauchte ihre ganze Willenskraft, um nicht zu schreien und nicht einen der Kämpfer dadurch zu tödten, daß sie durch einen Ruf verräth, wen sie bevorzuge. Aber sie war so schreckbesangen, daß sie nicht einmal zum Bewußtsein darüber kam, für wen sie eigentlich Partei nehme.

Chaval, in Schweiß gebadet, schlug wie ein Nasender um sich. Stephan behielt trotz seines Jornes die Besinnung und parirte fast jeden Dieb. Doch einige streiften ihn. Ein Schlag zerriß sein Ohr, und ein Nagel Chaval's riß ihm ein Stück Fleisch vom Halse herab. Der Schmerz war so brennend, daß auch Stephan jetzt laut fluchend aufschrie. Im nächsten Augenblicke führte er wieder einen seiner furchtbaren geraden Stöße. Noch einmal schüttelte Chaval seine Brust durch einen Seitensprung. Aber er hatte sich dabei gebückt; der Schlag fuhr ihm in's Gesicht, traf sein Auge und zerfmettete ihm die Nase. Blutüberströmmt, betäubt, socht er hilflos mit den Armen durch die Luft, als ein zweiter Dieb mitten in die Brust ihn rückwärts niederstredte. Es hatte getracht und gab einen dumpfen Fall wie ein Sa Mauergips.

Stephan wartete „Steh auf! und wenn Du willst, fangen wir noch einmal an.“

Ohne zu antworten, raffte Chaval sich mühsam empor. Er blieb wie athenschöpfend einen Moment auf den Knien; seine Hand verlor sich in die Tasche; plötzlich sprang er auf und stürzte mit wildem Scheul auf seinen Gegner.

Aber Katharina hatte gesehen, und ohne, daß sie es recht wußte, riß sich aus ihrem Herzen ein gellender Schrei, der ihr endlich verräth, für wen sie Partei nahm:

„Vorwärts! er hat sein Messer!“

Stephan blieb kaum Zeit, den ersten Stich mit dem

zu befördern, wenn die Beförderung nach Hamburg so lange dauerte. Es sei dies aber in vielen Fällen durchaus nicht angängig, denn die Fracht solle bei Artiteln, die vielfach nur einen Werth von 16—20 M. per Centner auf Hamburg haben, sehr einschneidend in das Gewicht. Uebrigens dauere die Beförderung von Bremerhafen bis Berlin auch noch zu lange. So lief z. B. die „Bayern“ am 30. Oktober in Bremerhafen ein, die Waaren aus derselben kamen erst am 14. November in Berlin an. Die über Hamburg nach Berlin per Bahn gefandten Güter trafen erst so spät ein, daß die „Bayern“ auf der Rückreise inzwischen bereits wieder Suez erreicht hatte. Schon jetzt gingen viele deutsche Häuser in Shanghai u. s. w. mit dem Gedanken um, ihre Güter lieber mit englischen oder französischen Dampfern zu verschiffen. Die langsame Frachtdampfer der Ringlin-Linie, welche 60 bis 70 Tage von Shanghai unterwegs sind hätten deshalb schon sehr volle Fracht und könnten monatlich drei Dampfer expediren, da der Zeitunterschied im Hinblick auf die 20 Tage Fahrzeit von Bremerhafen nach Hamburg durchaus kein wesentlicher mehr sei. Es sei dies wohl ein Zustand, der bei Ertheilung der Subvention nicht beabsichtigt war. Der „Export“ plädirt für einen wohlgemeinten energischen Rath und Wink der Reichsregierung an den „Bremer Lloyd“ und hofft, daß die Opposition die Gelegenheit nicht vorübergehen lasse, um die schleppenden Verkehrsverhältnisse gebührend zu charakterisiren.

Ueber die Sklaverei an der westafrikanischen Küste, also doch wohl auch in den dortigen deutschen Kolonien, erbat die „Allgemeine Zeitung“ von einem Reisenden einen Beitrag, aus dem von Neuem hervorgeht, daß dort der schmerzvollste Sklavenhandel getrieben wird. Es ist von häufigen Sklavenkaravanen die Rede. Die Zustände des Afrikareisenden schließt sodann:

Würde man die Sklaverei einfach abschaffen, dann müßte man den Eingeborenen Ersatz bieten für dieses beseitigte Rechtstitel. Es muß der Gedanke ausgegeben werden, den afrikanischen Verhältnissen die europäische Schablone aufzuzwingen. Nur durch den sich ganz allmählig vollziehenden Prozeß langsamen Vordringens europäischer Kultur in den nun schon von allen Seiten in Angriff genommenen afrikanischen Kontinent wird das Ziel erreicht werden, welches die christlichen Völker gegenwärtig in den Vordergrund ihrer Bestrebungen gestellt haben: Beseitigung der Sklaverei.

Das ist einerseits eine blutige Satire auf die Bekämpfung des Sklavenhandels „durch deutsche Waffen“ in Ostafrika und andererseits eine merkwürdige Bestätigung der Angaben von Krause, beides in einem gouvernementalen Blatte. — Dem neuesten Heft des „D. Handelsarchivs“ ist ein weiterer Wink für deutsche Exporteure zu entnehmen. Im Hafen von Samfun (Kleinasien) waren die Hauptartikel der deutschen Einfuhr 1888 folgende:

Kurzwaaren im Werthe von 104 160 M., Baumwollstoffe im Werthe von 75 840 M., Maschinen im Werthe von 8450 Mark u. c. Der Werth der Ausfuhr nach Deutschland betrug 498 073 M. Besonders wurden folgende Gegenstände ausgeführt: Opium für 241 408 M., Kreuzbeeren für 120 120 M., Tabak für 72 425 M., Gummi-Tragant für 54 400 M., Rohkaffee für 3000 M. u. c.

Dresden, den 20. Dezember. Gestern Abend fand im Trianonssaal, den die Sozialdemokraten sich bekanntlich durch ihren erfolgreichen Gegenboykott erobert haben, eine von über 3000 Personen besuchte Volksversammlung statt, in welcher Lieblincht einen Vortrag über den achtstündigen Arbeitstag und den bezüglichen Beschluß des Pariser Arbeiterkongresses hielt. Die Versammlung, in der eine sehr begeisterte Stimmung herrschte, nahm mit allen gegen 1 Stimme (die eines anwesenden Fabrikanten) eine Resolution an dahingehend, daß die Teilnehmer sich verpflichten, mit aller Energie für die Verwirklichung jenes Kongressbeschlusses einzutreten und am 1. Mai des künftigen Jahres in Dresden eine Manifestation zu Gunsten des achtstündigen Arbeitstages zu veranstalten.

Die überwachende Polizei griff in den Vortrag nicht ein, was insofern bemerkenswerth ist, als bisher in Sachsen schon die bloße Erwähnung des Pariser Kongresses regelmäßig das Einschreiten der überwachenden Polizeiorgane zur Folge gehabt hat.

Die Dresdener Polizei scheint also liberaleren Anschauungen zu huldigen als die Polizei der anderen sächsischen Städte. — Der Gegenboykott der Arbeiter ist durch das Einschreiten der Behörden in keiner Weise geschwächt oder erschüttert worden. Er hat seine Form geändert — das ist Alles. Uebrigens veröffentlichte die Antisemitin nach wie vor durch öffentliche Wandanschläge Berrufs-erklärungen gegen jüdische Geschäfte. Wenn diese Anschläge von der Polizei dauernd geduldet werden, so gedenken die Sozialdemokraten gleichlautende Anschläge, in denen nur die Namen der Firmen geändert sind, an die Mauern zu heften.

Oesterreich-Ungarn.

Auch in Oesterreich bricht sich die Entschädigung unschuldig Verurtheilter Bahn, nachdem in der Neuzeit die öffentliche

Arme zu pariren; sein Wolltricot wurde durch die breite Klinge aufgeschlitzt; er ergriff den Arm Chaval's, und ein furchtbares Ringen begann. Wenn Stephan los ließ, war er verloren. Chaval aber riß und schüttelte, um sich zu befreien und sein Messer zu gebrauchen. Die straff gespannten Muskeln ermüdeten; langsam senkte sich die Klinge; schon zweimal fühlte Stephan den kalten Stahl an seiner Haut. Da, mit übermächtiger Kraft, preßte er das Handgelenk seines Feindes; die Hand öffnete sich, das Messer glitt zur Erde; Beide stürzten darauf; Stephan ergriff es, warf seinen Gegner, und sein Knie auf dessen Brust, schwang er die Waffe:

„Glender Verräther, stirb!“

Eine entsehlige Stimme, Alles in ihm übertönend, trieb ihn zum Nord. Es war, als stieg's aus seinem Innersten empor, empor bis in die Schläfe, bis ins Hirn und hämmerte mit blutdürstiger betäubendem Schlag. Noch nie hatte es ihn so gepackt, und doch war er nicht betrunken. Er kämpfte gegen sein Erbäbel. Es schüttelte ihn mächtig; er wollte tödten, er wollte es nicht. . . Mit einem Male warf er das Messer hinter sich und rief:

„Steh auf! Geh!“

Diesmal hatte sich Raffeneur zwischen sie geworfen, aber vorsichtig, damit ihm nichts geschähe. Er wollte nicht, daß man sich bei ihm ermorde; doch seine Frau erklärte, er schreie immer zu früh. Souvarine, dem das Messer zwischen die Beine geflogen war, steckte endlich seine Zigarrette in Brand. Rätche schaute mit blödem Blick, als verstehe sie nicht, auf die beiden Männer, die beide am Leben geblieben.

„Geh! Geh!“ rief Stephan noch einmal, „oder ich bringe Dich um!“

Chaval stand auf, fuhr mit dem Rücken der Hand über sein blutbesudeltes Gesicht; sein Auge war roth und blau geschwollen; er schleppte sich zur Thür.

Medjanisch folgte ihm Rätche, aber er wandte sich um: „Rein, Dirne! Er ist Dir lieber, geh' mit ihm, und wenn Dir Dein Leben werth ist, wag's nicht und komm' je wieder zu mir.“

Er warf die Thür drohnend in's Schloß.

Theilnahme wiederholt tief erregt wurde durch die Leiden, welche über unschuldige Personen durch ungerechtfertigte Verurtheilungen verhängt worden sind. Soeben ist nun dem österreichischen Abgeordnetenhaus ein Bericht des Strafgesetzausschusses über einen Antrag des Abgeordneten Dr. Jaques und Dr. Roser zugegangen, in welchem dem Staat die Verpflichtung zur Entschädigung unschuldig Verurtheilter auferlegt wird. Der Ausschuss hat nur geringfügige Aenderungen an dem ursprünglichen Entwurf vorgenommen. Bereits im Jahre 1884 hat das Abgeordnetenhaus einen den gleichen Gegenstand behandelnden Gesetzentwurf angenommen, doch das Herrenhaus wies den Entwurf zurück, und ehe eine abermalige Verathung vorgenommen wurde, erfolgte der Sessionschluss. Im Januar 1887 wurde darauf von den Abgeordneten Jaques und Roser der vorliegende Antrag eingebracht und dem Strafgesetzausschuss zugewiesen. Der Ausschussbericht bespricht in eingehender Weise die Anschauung, die vor fünf Jahren in der jüdischen Kommission des Herrenhauses bestimmend war und erörtert die prinzipiellen Meinungsverschiedenheiten, welche zwischen dem Beschlusse dieser Kommission und dem Strafgesetzausschuss in dieser Frage obwalten; es sind dies vorwiegend subtile juristische Erwägungen, welche den von ungerechtfertigt Verurtheilten zu erbringenden Nachweis über die Größe des erlittenen Schadens betreffen. Formale Aenderungen fand der Jaques-Roser'sche Entwurf in den §§ 4, 10 und 16.

§ 1 des Gesetz-Entwurfes hat folgenden Wortlaut: Wer eine Strafe ganz oder theilweise abgedient hat, die ihm durch gerichtliches Urtheil wegen einer nach der Strafprozedurordnung zu verfolgenden strafbaren Handlung zuerkannt wurde, kann, wenn auf Grund der Wiederaufnahme des Strafverfahrens die Einstellung des Verfahrens oder die endgiltige Zurückweisung der erhobenen Anklage, die Freisprechung oder die Anwendung eines milderen Strafmaßes erfolgt, für die durch den als ungerechtfertigt erkannten Strafvollzug ihm zugefügte Einbuße an Vermögen und Erwerb vom Staate eine entsprechende Entschädigung verlangen. Der Anspruch ist unstatthaft, wenn der Bestrafte die ungerechtfertigte Verurtheilung absichtlich herbeigeführt hat.

§ 2 bestimmt, daß auch die Ehegatten, Kinder und Eltern des Verurtheilten nach dessen Tode Anspruch auf Entschädigung haben.

§ 7 bestimmt, daß über das Anspruchsbegehren eine mündliche vom Oberlandesgericht anberaumte Verhandlung stattfinde.

§ 10 statuet in der veränderten Fassung des Ausschusses Folgendes: Gegen die Entscheidung des Oberlandesgerichts steht dem Kläger und dem Oberstaatsanwalt der Refusus offen.

§ 12 bestimmt: Richter, welche an dem vorausgegangenen Strafverfahren oder an dem die Wiederaufnahme betreffenden Verfahren in erster Instanz theilgenommen haben, sind von der Theilnahme an der Verhandlung ausgeschlossen.

Wie aus den vorstehend angeführten Paragraphen hervorgeht, ist der Gesetzentwurf weitgehend genug, so weit die Entschädigung unschuldig Verurtheilter in Betracht kommt, er leidet aber noch unter der Bude, daß die unschuldig Verurtheilten nicht berückichtigt worden sind. Nach den Erfahrungen, die man in Deutschland gemacht hat, ist es allerdings sehr zweifelhaft, ob die der deutschen Regierung so vielfach gleichgeartete österreichische auf diese Neuerung eingehen wird.

Rußland.

Kalisch. Der von den preussischen Behörden an die russischen ausgelieferte Sozialist J. Grob befindet sich, der „Volk-Ztg.“ zufolge, zur Zeit noch im hiesigen Gefängnisse. Der an der Grenze beschlagene Ballen sozialistischer Schriften erhielt mehrere Tausend Stück eines revolutionären Aufrufes, welcher an die russischen Soldaten in Kalisch und in anderen Garnisonen an der Grenze gerichtet war. Diese Proklamation war in russischer Sprache in Zürich gedruckt. Nach Ansicht der russischen Behörden hat Grob diesen Aufruf verfaßt und in Druck gegeben. Die russischen Regierungsorgane waren ursprünglich der Ansicht, daß Grob vordem auch mit 2 Offizieren der kalischer Garnison in Verbindung gestanden und es wurde deshalb gegen diese beiden Offiziere die Untersuchung eingeleitet. Derselbe ist aber jetzt wieder eingestellt worden. Grob wird später nach Warschau und von da nach Petersburg übergeführt werden. Die revolutionären Proklamationen, welche in Skalmierzyce beschlagene wurden, belanden übrigens Grob verhältnismäßig noch am wenigsten. Die Regierung in Petersburg glaubt vielmehr, daß Grob an einer großen Verschwörung theilhaft sei. Wenigstens ist vor einigen Monaten in Petersburg eine Denunziation aus London eingegangen, in welcher Grob der Theilnahme an einem Geheimbunde beschuldigt wurde und erfolgte auch jetzt daraufhin die Verhaftung mehrerer Offiziere in Rußland. Dies sind die letzten positiven Nachrichten über Grob. Befindet sich der Angestellte erst einmal in den Kalematten von Warschau oder Petersburg, so dürfte über ihn überhaupt keine Kunde mehr zu erlangen sein.

Alle schwiegen. Die Kohle summtete im Ramin. Ein Stuhl lag am Boden. Der weiße Sand auf den Fliesen trank das versprochene Blut.

Viertes Kapitel.

Nachdem Stephan und Rätche Raffeneur's Wirthshaus verlassen hatten, gingen sie schweigend neben einander. Es begann zu thauen, ein kalter Thau, der den Schnee schmelzfärbte, ohne ihn zu schmelzen. Am blauen Himmel ahnte man den runden Vollmond hinter großen schwarzen Wollen, welche in hastigem Sturm dort oben vorüber jagten. Unten auf der Erde wehte kein Lüftchen, es war still; von den Dächern klatschte der geschmolzene Schnee in Klumpchen herunter.

Stephan war verlegen, was mit Rätchen beginnen? Der Gedanke, sie bei sich in Requirat zu verstecken, erschien ihm thöricht; er schlug ihr vor, sie zu den Eltern zurückzuführen. Aber sie verweigerte dies erschreckt: Rein, nein, alles lieber, als denen jetzt zur Last fallen, nachdem sie ihnen fortgelaufen. Sie schwiegen Beide, aufs Geradewoh! durch die schmutzigen Wege dahin wandelnd. Zuerst waren sie dem Voreuz zugeglichen, dann wandten sie sich rechts und gingen zwischen der Halde und dem Kanal entlang.

„Aber Du mußt doch irgendwo schlafen . . .“ sagte er endlich. „Wenn ich ein Zimmer hätte, nimm ich Dich gern zu mir . . .“

Eine sonderbare Scheu schnitt ihm das Wort ab. Er dachte an die Vergangenheit, an ihr ungestilltes heftiges Sehnen, Eins nach dem Andern verlangend im dunklen Zimmer, wo die Geschwister schliefen, wo Zartgefühl und Scham sie von einander fern gehalten. Hatte er denn immer noch Verlangen nach ihr, daß eine so seltsame Bewegung sein Herz in Wallung brachte? Die Erinnerung an den Schlag, welchen sie ihm in Gaston-Marie versetzt, erfüllte ihn nicht mehr mit Zorn; im Gegentheil, es zog ihn mächtig zu ihr hin und er hätte es jetzt ganz natürlich gefunden, sie nach Requirat zu führen.

„Entschließe Dich, was willst Du? Du kannst mich wohl gar nicht leiden, daß Du nicht mit mir kommen möchtest?“

Amerika.

In Brasilien geht nach einem in Hamburg eingetroffenen Privatbrief aus Rio de Janeiro alles wieder im alten gewohnten Geleise. Jedermann geht seinen Geschäften wie bislang nach, die Banken an den Banken und die Militärs in den Straßen sind verschwunden, die Völkchen funktionirt ruhig, brasilianische Staatspapiere haben ihren Kurs vom Kaiserreich behauptet; die Zustimmung aller Provinzen zur Bildung der Föderativ-Republik scheint gesichert. Die Mitglieder der provisorischen Regierung haben sich bislang anerkennenswerther Mäßigkeit beschieden. Noch vor Eröffnung der Konvention beabsichtigt das Kabinett: Zivilehe, Säkularisierung der Friedhöfe, Trennung von Staat und Kirche und Große Naturalisation zu dekretieren. — Die Große Naturalisation ist bereits dekretiert worden. Die provisorische Regierung hat nämlich ein Gesetz erlassen, wonach alle Ausländer, welche sich zwei Jahre lang in Brasilien aufhalten, damit das brasilianische Bürgerrecht erwerben.

Elberfelder Sozialistenprozess.

Der hervorragenden Wichtigkeit wegen, welche die Rede des Herrn Staatsanwalts Binoff im Elberfelder Sozialistenprozess hat, bringen wir nachfolgend noch einen uns zur Verfügung gestellten ausführlichen Auszug:

Redner betont zunächst, dass er sich bestreben werde, sich in seinen Ausführungen möglichst kurz und gedrängt zu fassen und alle diejenigen Beweismittel, welche sich als trügerisch oder als nicht durchaus zuverlässig erweisen, vollständig außer Acht zu lassen und fährt dann fort: Es ist ja viel darüber gesprochen und geschrieben worden, worum es sich eigentlich in dieser Strafsache handelt. Von manchen Seiten, namentlich von denjenigen, welche den Verhandlungen nicht vom Anfang bis zum Ende gefolgt sind, speziell von Seiten der Angeklagten, ist häufig angedeutet worden, dass dasjenige, was anderen erlaubt sei, wird uns zum Vorwurf gemacht, deshalb werden wir strafrechtlich verfolgt. Ich halte es für meine Pflicht, diese Vorwürfe gegen die Strafverfolgung der Justizbehörden zurückzuweisen. Nicht die Ausübung staatsbürgerlicher Rechte, nicht dasjenige, was allen anderen Staatsbürgern erlaubt ist, hat die Angeklagten auf die Anklagebank geführt, sondern die fortgesetzte und demüthete langjährige Zuwiderhandlung gegen das gemeine Strafgesetz, gegen die §§ 128 und 129 des Str.-G.-B., welche die besonderen strafrechtlichen Zwangsnormen für diejenigen Personenvereinigungen vorschreiben, die sich mit politischen Angelegenheiten befassen, aber den gesetzlichen Bestimmungen, welche der Staatsregierung die Ueberwachung derartiger Personenvereinigungen möglich machen sollen, bewußt und vorsätzlich übertreten. Der Staat hat allerdings ein wesentliches Interesse daran, dass alle diejenigen Organisationen, welche sich mit öffentlichen und zwar speziell mit politischen Angelegenheiten beschäftigen, auch den gesetzlichen Bestimmungen über das Vereins- und Versammlungsrecht nachkommen. Es soll eben durch diese Bestimmungen verhindert werden, dass sich geheime Organisationen bilden, und dass diese einen staatsgefährlichen Charakter annehmen, dass sie Bestrebungen verfolgen, welche direkt gegen den Bestand des Staatswesens gerichtet sind. Ich muß nun konstatieren, dass es sich in allen Geheimbundsprozessen, auch im vorliegenden Falle um eine derartige staatsgefährliche Organisation handelt, die zu bekämpfen der Staat nicht das Recht allein, sondern gebieterisch die Pflicht hat. Es handelt sich um die Aufdeckung eines jahrelang gepflegten und thätig gewesenen Geheimbundes, dessen staatsgefährliche Endzwecke nach meinem Dafürhalten keinem Zweifel unterliegen. Zwar wird immer gesagt: wir sind nur zur Verhinderung von Wahlscheitlungen, von Unterstützungsangelegenheiten zusammengetreten; aber wir haben wiederholt durch die Beweisaufnahme die Ueberzeugung gewinnen müssen, dass es eben andere Angelegenheiten gemein sind, dass es in allen diesen Geheimnissen nicht angemeldeten Versammlungen, in allen diesen Aeußerungen einer geheimen Vereinsfähigkeit sich um eine Betätigung derjenigen Ziele handelte, welche zunächst vom Auslande gepflegt und von demselben herübergeführt, den Charakter der Sozialdemokratie im Inlande zu einer internationalen staatsgefährlichen Vereinigung gekoppelt hat. Und wer die Geschichte der letzten 20 Jahre verfolgt hat, der weiß, dass es gerade die Abgg. Liebknecht und Bebel gewesen sind, die gelehrigen Schüler des verstorbenen Karl Marx, denen es gelungen ist, die damals noch nationale Sozialdemokratie in die Bahnen des internationalen Kommunismus zu führen. Welche Gefahren von dieser Vereinigung nicht allein unserem Vaterlande, sondern auch allen anderen Staatswesen drohen, ist klar. Der Abg. Bebel hat ja selbst, wie ich zu seinem Lobe anerkennen will, offen erklärt — denn viele ehrliche Meinungsäußerungen haben wir leider in diesem Prozesse nicht gehört —, dass sein Kampf und derjenige seiner Partei sich nicht gegen die Monarchie in politischer Hinsicht, gegen die bestehende Gesellschafts-

form in ökonomischer Hinsicht, gegen die Religion in religiöser Beziehung, das er anstrebe: den Sturz der Monarchie, die Ersetzung der heutigen Gesellschaftsform durch den Sozialismus und die Erziehung der Religion durch den Atheismus. Es war gewiß kein Zufall, daß in derselben Reichstagsverhandlung, in welcher der Abg. Bebel diese Erklärung abgegeben hat, er sich ganz und voll auf den Standpunkt der internationalen Revolution gestellt hat; er hat in derselben Sitzung erklärt, daß er auf dem Standpunkt des „Soz.“ in der Handhabung und der Vertheilung der gegen Kaiser Alexander gerichteten Attentate stehe.

Wenn es schon hiernach keinem Zweifel unterliegen kann, welche Gefahr von dieser Seite dem Staatswesen droht, so hat ja die Verhandlung zur Genüge ergeben, daß die von dieser Partei ausgehende Agitation sich auf die langsamste, aber sichere und systematische Untergrabung der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung richtet. Von jener Seite staart man vor Revolutionen und Aufständen, wie man sich ausdrückt, aber man steht ihnen nicht prinzipiell feindlich gegenüber, man erachtet nur die Zeit noch nicht gekommen und meint, man solle das Volk nicht vor der Zeit verstimmen. Man erklärt, daß die bestehenden Gesetze die Gesetze einer ihr feindlich gegenüberstehenden Klassenherrschaft sind, die zu umgehen und zu beseitigen seien. Man giebt genaue Anweisungen, wie man den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen entgegenhandeln und es bewerkeln kann, sich selbst möglichst einer strafrechtlichen Verfolgung zu entziehen. Man giebt genaue Anweisungen über das Verhalten der Parteigenossen vor den Staatsbehörden, die als vereinbarten Instruktionen über die Behandlung von Parteiangelegenheiten, Anweisungen über eine Geheimchrift, über die Vernichtung von Schriftstücken die zur Entdeckung eines Geheimbundes führen könnten, Anweisungen, wie man die Wahrheit verhehlen kann, was man unverjährliche Begriffe und Bezeichnungen im Korrespondenzverkehr wählen solle, um die wirklich gemeinten zu verhehlen. Und aus den Verlesungen aus dem „Sozialdemokrat“ haben wir zur Genüge erfahren, daß er nicht dabei stehen bleibt, die Umgehung des Sozialistengesetzes zu predigen, als eines von den herrschenden Klassen auf die Sozialdemokratie zugeschnittenen „Schandgesetzen“, wie es der Fall in jeder Nummer vorkommende Ausbruch ist, sondern daß es der Sozialdemokratie, wie sie sich heute darstellt, darauf ankommt, die bestehenden Gesetze überhaupt zu umgehen, nicht zum mindesten die Gesetze über die Verpflichtung der Staatsbürger, unter dem Eide die Wahrheit zu sagen. Ich habe ja beantragt, jene Artikel zu verlesen, welche den Meineid direkt verhehlen. Sie sind nicht einmal die einzigen. Ich darf daran als notorisch erinnern, daß in einer der letzten Reichstagsverhandlungen noch ein anderer Artikel ungefähr des gleichen Inhalts zur Erörterung gelangt ist. Es wird darin der Meineid, in Parteiangelegenheiten abgelegt, nicht allein nicht als ein Verbrechen hingestellt, sondern geradezu verherrlicht; er wird als die größte Tugend, als die Betätigung derjenigen Parteitugend, die man von jedem verlangen muß, dargestellt. Wenn ein aus dem Zuchthaus entlassener Meineidiger mit allen Ehren einer einziehenden soldatischen Person empfangen und ihm zugerufen wird: „Willkommen Du Meineidiger wieder in unseren Reihen“, dann muß man allerdings verstehen, daß sich diese Auffassung in den weitesten Kreisen der deutschen Arbeiterkassen, in den weitesten Kreisen der Leser des „Sozialdemokrat“ — und leider ist ja dieser Kreis ein nicht unerheblicher — festsetzen muß und daß damit dasjenige, was wir Gewissen nennen, aus dem Herzen des deutschen Arbeiters mit brutaler Gewalt herausgerissen wird. Man würde jene Artikel, wenn sie ohne thatsächliche Folgen blieben, vielleicht darauf zurückführen können, daß irgend ein Fanatiker sie geschrieben, um einem augenblicklichen Wuthausbruch Folge zu geben; man könnte anführen, der Deutsche habe ein zu tiefes Gemüth, als daß er derartigen Verlockungen erliegen könnte. Leider aber haben diese Artikel über den Meineid die schlimmsten Folgen gehabt; sie sind nicht bloße Verlockungen, bloße Anreize geblieben, sondern sie haben thatsächlich zu Meineiden, im Parteinteresse abgelegt, geführt. Ich muß auf die traurigen Vorworte in diesen Verhandlungen verweisen, wo drei durchaus nicht unintelligente Personen, welche den Eindruck machten, daß sie zielbewußte Anhänger ihrer Partei waren, mit kaltem Blute wegen einer Geringsfügigkeit einen Meineid leisteten. Ich muß ferner darauf hinweisen, daß die Anwesenden ihres ersten Führers, desjenigen, der von sich selber sagt, daß er in diesen Tagen von verschiedenen Seiten Randgebungen bekommen hat, in denen es hieß, daß die Arbeiter sich für ihn opfern möchten, — daß es der Anwesenheit dieses ihres ersten Führers nicht gelungen ist, diese Leute von der Ableistung des Meineids zurück zu schrecken, daß sie gewissermaßen Aug im Aug ihm gegenüberstehend die Hand zum Schwur erhoben. Und das ist allerdings die schlimmste Folge, die schlimmste Ergründungssache, welche die Sozialdemokratie durch ihre wüste Agitation erreicht hat, daß, wenn die Anrufung Gottes nicht mehr als das geachtet wird, was sie dem Deutschen bisher war, sein und bleiben muß, dann allerdings der Staat in seinen Grundfesten erschüttert werden kann, wenn nicht Mittel gefunden werden, um dem Weiterfressen dieses gefährlichen Giftes entgegenzuwirken.

Die Beweisaufnahme hat ergeben, daß eine festgegliederte geheime Organisation besteht, nicht nur zur Ausübung einer ungesetzlichen Vereinsfähigkeit, sondern auch zur Verbreitung verbotener Druckschriften, insbesondere des „Sozialdemokrat“. Die Organisation macht es sich im wesentlichen zur Aufgabe, das Sozialistengesetz und die bestehenden vereinsgesetzlichen Bestimmungen zu umgehen, ihre Betätigung zu verhindern und zu entlasten. Wir haben gesehen, welche Mittel angewandt werden, welcher Apparat ins Werk gesetzt wurde, um den Behörden diese Organisation zu verhehlen, um sie über die wahren Ziele der Sozialdemokratie zu täuschen, und da ergibt es sich von selbst, daß der Staat in der Nothwehr handelt, wenn er eine Gegenorganisation ins Leben ruft. Der Staat ist im Interesse seines Bestandes verpflichtet, diesem Treiben auf die Spur zu kommen, den Schleier zu lüften, der geflissentlich darüber gehalten wird, und man wird am allerwenigsten dem modernen Staat zumuthen können, daß er sich schließlichen Augen vernichten läßt. Hierin liegt die Nothwendigkeit eines Ueberwachungsorgans. Es ist in dieser Verhandlung wiederholt von Seiten der Angeklagten darauf hingewiesen worden, es sei Verrath, wenn Jemand hinginge und sagte, das und das geschehe innerhalb der Kreise der Sozialdemokratie. Es ist von den Angeklagten auf diejenigen Personen, welche der Polizei Mittheilungen gemacht haben, der schlimmste Vorwurf geworfen, sie sind geschmäht worden. Ich meine, das ist schon eine derjenigen Verleumdungen der Begriffe, denen wir vielfach in diesen Verhandlungen begegnet sind. Der Staatsbürger, der Ungehörliches beobachtet, hat die staatsbürgerliche Pflicht, der Behörde Kenntniß zu geben, und ebenso gut wie wir bei jedem Vergehen oder Verbrechen, ebenso wie wir zum Zwecke der Aufdeckung irgend einer anderen Straftat uns derjenigen Personen bedienen müssen, welche Zeugniß darüber ablegen können, welche Wissenschaft darüber haben, ebenso ist es nicht weiter als eine staatsbürgerliche Pflicht von denjenigen, die sehen und hören, daß Ungehörliches in bestimmten Kreisen vorgeht, dieses der Behörde anzuzeigen. Etwas anderes ist es, wenn niedrige Motive zu dieser Handlung veranlassen. Es wird dann zu prüfen sein, ob trotzdem die Beobachtungen dieser Personen wahr sind.

Es ist in diesem Verfahren ein systematischer Feldzug gegen die Polizei in die Wege geleitet worden. Man hat die denkbar schmerzlichen Vorwürfe gegen das Verfahren der Polizei erhoben; man ist von diesem Strafverfahren abgegangen und auf alle möglichen anderen Verfahren übergesprungen und

hat sich so far nicht gekümmert, auf das Privatleben einzelner Beamten zurückzugreifen und die Beweisaufnahme gewissermaßen zu einer Anklage gegen diejenigen Polizeibeamten zu gestalten, welche unter schwierigen Verhältnissen und unter den widrigsten Umständen lediglich ihre Pflicht gethan haben. Ich will nur konstatieren, daß es wie anderwärts, so auch hier gelungen ist, gegen diesen Ansturm der Angeklagten die Polizei in der allgütigsten Weise zu rechtfertigen. Nicht der Schatten eines Vorwurfs ist auf irgend einen derjenigen Beamten, die mit der Ueberwachung der sozialdemokratischen Agitation betraut gewesen sind, gefallen. Ich hatte keinerlei Anlaß, mich den weitgehenden Anträgen der Angeklagten bezw. der Verteidigung irgendwie zu widersetzen, obgleich sachlich aller Anlaß vorhanden gewesen wäre, weil Fragen gestellt worden sind, die mit dem Prozeß wider Adolph und Genossen so gut wie nichts zu thun hatten — ich habe mich nicht widersezt, um eben der Polizei die Möglichkeit zu gewähren, sich in der Öffentlichkeit des Verfahrens, wie geschehen, zu rechtfertigen. Es ist so weit gegangen worden, daß die schwersten Vorwürfe erhoben wurden. Ich erinnere daran, daß in der Verhandlung im Anfange einer der Herren Verteidiger ankündigte, es sei dies der erste Punkt, in welchem er die Polizei entlarven wollte. Es wurde von einem der Zeugen hier behauptet, er habe gehört, daß der Zeuge Weber deshalb den Polizeiarbeiten des Polizeikommissars Wilsing sich nicht habe entziehen können, weil dieser dem Weber zunächst Gefälligkeiten in Bezug auf ein Strafverfahren gegen seinen Schwager Stude erwiesen habe, und hierdurch habe er sich zu der Gegenleistung von Gefälligkeiten an die Polizei verpflichtet gehalten. Meine Herren! Der Zeuge Weber hat hier vor Ihnen bekundet und Sie werden seinem Zeugniß, soweit es zu Gunsten der Polizei spricht, sicherlich Glauben schenken müssen, denn er ist soweit gegangen in seiner Erklärung, daß er gesagt hat, er habe hin und wieder der Polizei nicht die volle Wahrheit gesagt; er ist also durchaus nicht etwa derjenige, der der Polizei nach dem Munde spricht, denn es liegt ja darin ein gewisser Vorwurf gegen die Polizei, daß sie sich von einem Menschen, dem sie das Zutrauen schenkte, daß er eine richtige Ueberwachung und Beobachtung in ihrem Sinne in die Wege leiten werde, etwas vorsagen läßt, was nicht wahr ist — Sie werden also dem Zeugen glauben, soweit er sich zu Gunsten der Polizei äußert. Er sagt aber ausdrücklich, es sei auch nicht das Geringste davon wahr; allerdings habe er einmal Polizeikommissar Wilsing einen Fall vorgetragen, dieser habe ihn angehört, habe ihm vielleicht auch etwas gesagt, es sei aber niemals irgendwie eine Gefälligkeit des Polizeikommissars Wilsing ihm gegenüber erfolgt, er sei hierdurch niemals in den Dienst der Polizei getreten. Die Akten sind vorgelegt worden, und der Herr Verteidiger hat in lokalster Weise erklärt, daß sie nichts ergeben haben, was irgendwie den geringsten Anhalt zu einem inoffiziellen Verhalten der Polizei gegeben. Die öffentliche Verhandlung hat aber den großen Nachtheil, daß sie von einer gewissen Seite, die ein Interesse daran hat, leicht gemißbraucht werden kann, um Agitation zu treiben. Meine Herren! Es giebt leider bei uns eine willfährige Presse, welche diesem Wunsche gewisser Seiten nicht nur gern, sondern manchmal auch planmäßig, wie ich leider erklären muß, Folge giebt. Ich verallgemeinere nicht, ich spreche nicht von der Presse im allgemeinen, ich spreche nur von demjenigen Theil, welcher an Sensation und Skandal Gefallen sucht und sich darin gefällt, dadurch seine Leser zu fesseln. Als diese Angelegenheit und der Fall Stude hier zur Sprache kam, da ging es durch einen gewissen Theil dieser Presse mit gesperrten Lettern: der Zeuge Weber habe sich durch Gefälligkeiten, die ihm Polizeikommissar Wilsing in einer Strafsache gegen seinen Schwager erwiesen, zu Gefälligkeiten der Polizei gegenüber verhalten lassen. Der lokale Bericht des Herrn Verteidigers auf diese Behauptung ist ganz klein gedruckt durch dieselben Zeitungen gegangen. Die Leser aber sind erregt, sie haben die nöthige Speise für ihr Sensationsbedürfniß gehabt, und damit ist ja Verzuge geschehen. Ich darf darauf hinweisen, wie der Wirth Häuser von Barmen, der als Zeuge erklärt hat, er habe hin und wieder einem Polizeibeamten Mittheilungen gemacht, die Frage, ob ihm für seine Mittheilungen vielleicht die Konzeption versprochen worden, mit Entrüstung verneint hat. Der Fall Bernath ist herbeigezogen und versucht worden, einen gewerkschaftlichen Fehler und dessen Aussage in Vergleich zu ziehen mit der eines pflichttreuen Beamten. Es ist endlich nicht verschmäht worden, auf das Privatleben eines dieser Herren Beamten zurückzugreifen und Fragen zu stellen, die gewiß mit der Thätigkeit des Beamten in dieser Strafsache nichts zu thun haben. Auch diese Fragen haben eine für den Beamten selbst nur rechtfertigende Beantwortung erhalten.

So kann ich nur konstatieren, daß die Thätigkeit der Polizei in dieser Sache wie anderwärts eine durchaus korrekte gewesen ist, und ich weise darauf hin, daß von sämtlichen Beamten hier ausdrücklich erklärt worden ist und der Zeuge Weber auf mein ausdrückliches Befragen dies unter Eid hat bezeugen müssen, daß diejenigen Organe, deren man sich zur Ueberwachung der Sozialdemokratie bedient hat, eindringlich und aufs sorgfältigste verwahrt worden sind, sich jeder Initiative, sich jeden eigenen ungesetzlichen Handelns zu enthalten und nur ausschließlich solche Berichte zu liefern, von denen sie überzeugt sind daß sie wirklich der Wahrheit entsprechen.

Weiter erörtert nun zunächst der Herr Staatsanwalt den Begriff Partei und Organisation und führt aus, sobald die Partei verläßt und zur Verbindung bzw. zum Verein wird. Er wendet sich sodann zu der Anklage im Besonderen und legt dar, daß eine allgemeine, über das ganze Deutsche Reich verbreitete Verbindung mit staatsgefährlichen Endzwecken bestehe, daß Bebel Vorsteher derselben sei und daß an vielen Orten des Reichs örtliche Verwaltungen, insbesondere auch in Elberfeld und Barmen beständen, die zentral zusammengefaßt seien und ihre Spitze in der Fraktion fänden.

Soziale Ueberflucht.

An alle Militärschneider! Bekanntlich sind wir in eine Lohnbewegung eingetreten. Das Beispiel so vieler Gewerkschaften, welche durch ihre gute Organisations-Erfolge erzielt haben, hat uns veranlaßt, am 17. Dezember d. J. in einer Versammlung unter dem Voritz der Herren D. Rooff, Zißner und Th. Jerwin, den Versuch zu machen, eine Organisation in unserer Branche in's Leben zu rufen. Der Versuch ist gelungen und hat allerseitig Beifall und Zustimmung gefunden. Auf Grund des § 152 der Gewerbeordnung werden wir unsere Statuten ausarbeiten und dieselben unserer Kollegenschaft unterbreiten. Den Werth und die Macht einer Vereinigung Euch zu schildern, ist wohl kaum nöthig, denn doch Ihr ihren Werth begriffen habt, beweist die Thatfache, daß sich in der ersten Versammlung schon beinahe 100 Mitglieder einzeichnen ließen. Neue Mitglieder werden aufgenommen bei den Herren Rooff, Mittenwalderstr. 56; Zißner, Holzmarktstr. 66; Jerwin, Grobbeerstr. 20. — Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Aufnahme gebeten.

Briefkasten der Redaktion.

500 G. S. Eine solche Kasse ist uns nicht bekannt. J. P. 88 Berlin. Er muß weiter bezahlen.

Sie ging langsam, ihre Holzschuhe glitten in dem schlüpfrigen Schnee; ohne den Kopf zu heben antwortete sie:

„Ich bin unglücklich genug, Du lieber Gott; mach mir nicht noch mehr Herzeleid durch solche Reden. Du weißt, ich hab' einen Mann und Du hast eine Frau.“

Sie sprach von der Mouquette; denn sie glaubte, daß Stephan bei derselben wohne, wie es das Gerücht seit zwei Wochen behauptete. Er schwor, dies sei nicht der Fall; sie aber schüttelte den Kopf: war sie ihnen nicht damals auf der Landstraße begegnet und hatte gesehen, wie sie sich umarmt hielten?

„Wie schade ist das alles!“ rief er, wir hätten so gut zu einander gepaßt!“

Sie erzitterte leis, dann antwortete sie:

„Laß Dir's nicht leid sein! Wenn Du wüßtest, was für ein armes abgequältes Ding ich bin; so mager wie ein Skelett! Ach, ich werde wohl nie stark und rund werden, wie andere Frauen.“

Und freimüthig sprach sie von ihrer zurückgebliebenen Entwicklung, die sie immer noch wie ein unreifes Mädchen auszuwachen machte.

„Arme Kleine!“ flüsterte Stephan.

Sie waren jetzt unter der Halde. Eine tintenschwarze Wolke zog am Monde vorüber. Sie sahen nicht ihre Gesichter; aber ihr Athem vermischte sich, ihre Lippen näherten sich einander, als müsse jetzt endlich der Kuß sie vereinen, den sie monatelang heimlich ersehnt hatten. Doch plötzlich glitt der Mond wieder hinter den Wolken hervor. Sie erblickten oben auf dem weiß beschienenen Hügel die Schildwache, welche zu ihnen hinabschaute; und wieder trennte sie die alte Scham, in die Muth sich mischte, ein unklares Gefühl der Entfremdung und sehr viel Freundschaft. Sie sehten langsam ihren Weg fort, bis an die Knöchel im Schneewasser waten.

„Also es ist entschieden, Du willst nicht?“ fragte er.

„Nein!“ antwortete sie. „Dich nach Chaval und nach Dir einen Andern? Nein, nein, der Gedanke widert mich an.“

Sie gingen wieder hundert Schritt, ohne ein Wort zu wechseln.

(Fortsetzung folgt.)

Theater.

Sonntag, den 22. Dezember.
Opernhaus. Götterdämmerung.
Montag: Keine Vorstellung.
Schauspielhaus. Wilhelm Tell.
Montag: Die jätischen Verwandten.
Lesing-Theater. Die Ehre.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Deutsches Theater. Faust.
Montag: Der Pfarrer von Kirchfeld.
Privater Theater. Cornelius Voh.
Montag: Hamlet.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Prinzessin Birouette.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Königs-Theater. Schwiegermama.
Montag: Papa. Vorher: Vermischte Anzeigen.
Wagner-Theater. Seine Haushälterin. Vorher: Verwilligte Durofel.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Victoria-Theater. Stanley in Afrika.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Palast-Theater. Der Zauberlehrling.
Montag: Keine Vorstellung.
Central-Theater. Brolina.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Adolph-Graß-Theater. Flotte Weiber.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Sav. Lighter's Varietés. Spezialitäten-Vorstellung.
Reichshaller-Theater. Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Varietés. Gr. Spezialitäten-Vorstellung.

Arbeiter-Buchhandlung

von **B. Baginski**, **Bresdenerstr. 52/53.**
 City-Passage, Laden 14, empfiehlt
 als besonders zu **Festgeschenken** geeignet:
Reine, sämtl. Werke, 4 Bb., geb. 5.40 M.
Börne, 3 6.—
Shakespeare, sämtl. Werke, 1 Bb. geb. mit Illustrationen 5.— M.
Lichtstrahlen der Post, Prachtb. 3.50 M.
Französische Revolution, Prachtb. 5.50 M.
I. Serie der intern. Biblioth., 7 Bb. 15 M.
Jola, „Germinal“ geb. 6.50 M.
Rantsky, Herrschen oder dienen? geb. 3.50 M.
Auswahl von Jugendschriften und Bilderbüchern. ■ **Teilzahlung gestattet.** ■
Kataloa oratis. Verlonht nach auswärts franko.

E. M. Wilschke, **Junkerstr. 1,**
Gigarren- und Tabakhandlung.
 Russische und türk. Gigarretten in großer Auswahl. Große Auswahl in **Weihnachts-Präsent-Gigarren** in Riten zu 25, 50, 100 St. Gute **Wiener Meerschaumpfeifen** und **Tabakpfeifen** zu annehmbaren Preisen. Allen Genossen bestens empfohlen. 281

Filz- und Feidenhüte
 neuester Façons in großer Auswahl empfiehlt zu billigsten Preisen 60
Carl Baettig, **Hutmacher.**
Fehrbellinerstr. 88, part. links.
 (vis-à-vis der Apotheke)

Mädchen-Mäntel,
Knaben-Paletots,
Damen-Jackets
 billig in der Confection
Oranienstr. 185,
 II. Etage.

Wer seine Uhr
 sauber, gut und billig repariert haben will, der trage sie zu einem guten Uhrmacher, ein solcher wohnt
Shaliberstraße 8.
 Außerdem empfehle mein großes Lager in Regulatoren, Wand- und Taschenuhren, sowie in sämtlichen Goldwaaren. — Ausführung von Reparaturen in sämtl. Goldsachen.

G. A. Büttner,
Alexanderstr. 65.
 empfiehlt **Universal-Singer-Nähmaschinen**, auch mit Knopfloch-App. mit 8 neuen Patenten für Familie und Gewerbe, wie auch vorzügliche **Ringsstich-Nähmaschinen**. Jede Maschine wird vorher in eigener Werkstatt sauber approbiert.

Zu Festgeschenken
 besonders geeignet:
Eine Parthie zurückgesetzter Teppiche mit geringen Webefehlern
 selten billig! **Double-Brüffel-Teppiche**, 2 Meter groß, Stück 6 M. **Herliche Salon-Teppiche**, Stück 12, 15, 20 bis 100 M. Vollständig fehlerfreie **Teppiche** von 10—150 M. **Wolltapis-Teppiche** imit., von 7½—13 M.

Gardinen
 zu Fabrikpreisen auch an Private, jedoch nur in Stückchen von 2½ Metern in engl. Tüll, per Stück von 10—30 Mark, in Damastwirn per Stück von 9—13 M., sowie in abgepahten Fenstern und Stores, **500 Muster stets vorrätig!!**
 Mein neu erschienener **Waaren-Katalog** (200 Seiten stark) gratis u. franko.
Gardinen- und Teppich-Fabrik
Emil Lefèvre,
 Ber. **Oranienstraße 158,**
 lin S., zwischen Moritzplatz und Oranienbrücke.
 Versandt unter Nachnahme.

Emil Franke

Nähmaschinen sämtlicher Systeme, Wasch- und Wring-Maschinen bester Sorte. (Teilzahlung. Reparaturwerkstätte.)
N. Saarbrückerstrasse 6, neben Hochow's Brauerei.

Getreide-Kümmel
 von **„Mampe“**
 ist der billigste und beste.
1 Mark à Flasche. Vorrätig in allen Colonial- und Delikatesswaaren-Geschäften.
Carl Mampe, Berlin, **Veteranenstr. 25.**
 Groß-Destillation und Fabrik seiner Vigneure. **Bauscheffenz, Import Geschäft von Rum, Cognac, Brac.**



(Schutzmarke.)

GESCHÄFTSHAUS S. HEINE
 Die Firma besteht seit 1873.
 Hierdurch zeige ich ergebenst an, dass ich in meinen Geschäftsräumen eine grosse **Weihnachts-Messe** veranstaltet habe, während welcher sämtl. Artikel meines Vertriebes, bestehend in:
Kleiderstoffen, Leinen- u. Baumwollwaaren, Strumpf-, Posamentier-, Weisswaaren- und Wäschegegenständen zu sehr billigen Preisen verkauft werden.
Die schönsten Kinderkleider und -Mäntel für Mädchen jeden Alters, sowie Morgenröcke von den einfachsten bis zu den elegantesten Genres. Unterröcke und Triottalhen. **Maassbestellungen u. Reparaturen** werden prompt erledigt. **Lager-Bestände und Resta.** speciell von Kleiderstoffen, werden spottbillig ausverkauft!

BERLIN CHAUSSEESTR. 14.

Wegen Umwandlung in eine **Genossenschafts-Bank** sollen zu **fabelhaft billigen Preisen** — einzeln — ausverkauft werden:
Teppiche mit kleinen **Webefehlern**
Gardinen einzelne zurückgesetzte **Muster**
 sowie das ganze Lager von **Kleiderstoffen, Herren- u. Damen-Wäsche** im **Erladen Alexanderstrasse 20a, Ecke Holmarktstraße.**

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren, reelle Waare zu soliden Preisen. Ganze Ausstattungen in **Mahagoni** und **Nußbaum**; **Küchenmöbel** in großer Auswahl empfiehlt
Franz Tutzauer, **S.O., Köpnickstraße Nr. 24,** nahe der Köpnick Brücke.

Lampen-Ausverkauf
 weit unter dem Fabrikpreis
 bei **Richard Karfunkelstein,**
51. Rosenthalerstraße 51.

Carl Wunsch, **Naunynstrasse 38**
Goldschmied und Uhrmacher,
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager von **Gold-, Silber-, Alfenides, Granat- und Korallen-Waaren** in neuen schönen Mustern zu billigen Preisen. **Regulateurs, Wecker, Wand- und Taschenuhren** in großer Auswahl. [1075]
 Eigene Werkstatt für neue Arbeiten u. Reparaturen an Uhren, Gold- u. Silberwaaren u. c.

Billigste Bezugsquelle
 für **feine Lederwaaren**
 Cigarrentaschen, Portemonnaies, Brieftaschen, Bistets, Reise- und Damentaschen, Album's, Necessaires, Feuerzeuge u. c.
 in reicher Auswahl zu **Fabrikpreisen.**
Otto Schmidt, **Kommandantenstr. 35, 1. Etage.**

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin
 von **Julius Apelt**, **Sebastianstraße 27—28.**
 Reelle Waare. Prompte Bedienung.

Alhambra-Theater,
 Wallnertheaterstraße 15.
Eröffnung 25. Dezember.
Amorina,
Die Marmorbraut.

American-Theater.
 1863 **Bresdenerstr. 55.**
 Täglich Vorstellung.

Circus Renz.
 Karlstraße.
 Heute, Sonntag, den 22. Dezember:
2 große Vorstellungen.
 4 Uhr Nachm. (1 Kind frei): Große Komiker-Vorstellung mit einem eigens arrangierten Programm, in welchem sämtl. Clowns in ihren höchst komischen Intermezzen und Entrees sich ganz besonders auszeichnen werden.
 Abends 7½ Uhr: Große Extra-Vorstellung. Die lustigen Heidelberger, oder: Ein Studentenausflug mit Hindernissen. Große Original-Pantomime. In beiden Vorstellungen: Auftreten der vorzüglichen Reiterkünstlerinnen und Reiterkünstler, Reiten und Vorführen der bestdress. Schul- und Freizeitspferde.
 Morgen, Montag: Leben und Treiben auf dem Eise. Dienstag keine Vorstellung. Mittwoch und Donnerstag, 1. und 2. Weihnachtsfesttag, täglich 2 Vorstellungen.
 C. Renz, Direktor.

Letzter Sonntag.
Circus Busch.
Friedrich-Karl-Str.
 Heute, Sonntag, den 22. Dezember,
2 große Vorstellungen.
 Nachmittags 4 Uhr (1 Kind frei): Große Extra-Komiker-Vorstellung mit besonders reichhaltigem und amüsantem Programm. In beiden Vorstellungen: Ein Zigeunerlager, Balletdivertissement. 18 Uhr brillante Vorstellung. Maria Doré als Jodler. 22 Hengste in Freiheit. Schreitritterin **Elvira Guerra**. Gladiateur, geritten vom Direktor. Eine Hubertusjagd im Grunewald u. c.
 Sonntag, den 29. Dezember, unwiderruflich letzte Vorstellung.

Kaiser-Panorama.
 Zum ersten Male: **Zweite Reise** durch das schöne Spanien.
 Dritte Reise durch das Riesengebirge.
 Erster Einschub: **Pariser Weltausstellung.**
 Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.

Reich-Tabak
 Sumatra in jeder Preislage, **Blitar Java-Blatt 115—120 Pf., Domingo 95—115 Pf., Brasil, Java-Einlage**, sowie alle im Handel befindlichen Sorten zu billigsten Preisen bei reeller Bedienung. [327]
H. Herholz,
145 Brunnenstraße 145.

Tokales.

Tannenbaum und Forstwirtschaft. In dieser Zeit hat schon mancher beim Andenken an den Markt gebrachten Tannen gefragt: „Wie alt mag solch ein Bäumchen geworden sein, ehe es die Erde säte, oder: Wird nicht Jahr ein Jahr aus einer Art Orgerl. Erwähnung in den Forstern getrieben, indem gerade die schönsten und edelmäßigsten Exemplare junger Fichten und Tannen geschlagen werden?“ W. n. hielten die Fragen nicht schon beweist? Beide beantwortet eine nähere naturgeschichtliche Kenntniss des Tannenbaumes, oder da dieser viel seltener zum Weihnachtsfest genommen wird — der Fichte. Sie ist ein auherst langsam wachsender Baum und das wenige Aus hohe Exemplar zählt stets 8—12 Jahre, ist doch das Fichtenplänlein drei Jahre nach seiner Ausfaat erst 20 bis 25 Zentimeter hoch. Vom sechsten Jahre ab geht es bei günstigen günstigen Bedingungen mit dem Wachstum rascher vorwärts. Was nun die Sorae betrifft, daß der unehreter alljährliche Bedarf an Weihnachtsbäumen eine Verschwendung im forstwirtschaftlichen Sinne sei, so darf man gerade das Gegenteil behaupten. Die Art der Ausfaat und Entwicklung des Nadelholzes verlangt das dichte Zusammenstehen von 6—10 Exemplaren der aus dem Samen aufwachsenden Pflanzen. Was ihnen aber in späterer Jugend Bedürfnis ist, würde ihnen später zum ernstlichen Schaden. Gerade in dem Alter, welches durchschnittlich unsere Christbäume erreichen, muß das Fällen der überzähligen Kottfinden und wenn es noch keine so lukrative Verwendung für sie läßt, mühen die Forstgelehrten extra ein Weihnachtsfest zu erfinden, um nicht als geringwertiges Reichthum verfallen zu müssen, was jetzt so schönes Geld einbringt. Der Wald entwehrt sich also in Wahrheit alljährlich auf die vortheilhafteste Weise eines Ueberflusses, den er gar nicht behalten dürfte.

Ein neuer Gifstoff hat Prof. Dr. R. Robert (Dorpat) in einer seit Jahrtausenden bekannten Pflanze, in dem Samen des *Abrus precatorius* entdeckt. Dieser Same stellt eine ungemein gleichmäßig gebildete röhre Erbe mit schwarzem Pulver dar und wurde deshalb von den Indiern sehr zu schätzend als „Hahnenauge“ charakterisiert, bei uns wird sie Bauernherberbe oder auch Giftpflanze genannt. Der Abrusamen ist als Arzneimittel schon in alten Zeiten angewandt worden: als Reizmittel, Pflanzungsmittel u. dergl., besonders aber kommen zwei Arten seiner Anwendung in Betracht: nämlich als Mittel zu Mordzwecken in Indien und als Mittel gegen Augenentzündungen in Brasilien. Zu Mordzwecken wird der Abrusamen in der Weise benutzt, daß man ihn in ein Kapsel, in frischem Zustand zerreibt, dann zu einem kalten Keimhart werdenden Saft zusammenholt und diesen sehr stark ansetzt; ein Stich damit, der etwa nur wie der 3-felstentlich empfinden wird, genügt, um Mensch und Thier zu tödten. Auf diese Weise sind von Eingeborenen ganze Heerden in englischen Kolonien aus Rache getödtet worden. In Brasilien gewinnt man aus einem kalten Aufguss des Abrusamens ein beliebtes Mittel. Woraus sich diese Wirkungen des Samens erklären, war bisher völlig unbekannt. In dem Samen hat nun Professor Robert einen höchst eigenartigen giftig wirkenden Gifstoff entdeckt. Derselbe wirkt, direkt in's Blut von Thieren eingeführt, in der unermesslich kleinen Dosis von 0,001 Milligramm pro Kilo Körpergewicht absolut tödtlich, also 100 mal härter als das gefürchtete Strichnium. Genau ebenso wirkt das aus dem Abrusamen hergestellte Gift, ebenfalls ein Giftpflanze, der auch in an sprechender Anwendung aufs Auge ganz eben so wirkt. Wie alle Giftpflanzengifte, so büßt auch der Abrusamen durch Kochen und überhaupt durch größere Wärme seine Wirkung ein, und in diesem Zustand kann daher der Samen sehr wohl als Nahrungsmittel benutzt werden. Die Giftwirkung des Abrusamens kommt, wie Prof. Robert durch das Thierexperiment nachgewiesen, dadurch zu Stande, daß dieses Gift ins Blut übergeführt, die Blutgefäße gerinnen macht, also eine Gerinnungsvorgang der Blutkörperchen darstellt.

Ein höchst merkwürdige Operation ist vor einiger Zeit im Juchten Krankenhaus zur Ausführung gekommen. Vor etwa 14 Jahren war ein Herr an der Blinddarmentzündung erkrankt und wenn er auch von dieser schweren Krank-

heit genas, so erlangte er doch niemals seine frühere völlige Gesundheit wieder. Er fühlte sich nie ganz wohl, kränkelte beständig, ohne eigentlich krank zu sein und alle Welt hielt ihn schließlich für einen Hypochonder. Da begann sich vor etwa einem halben Jahre bei dem betreffenden Herrn hinten im Rücken in der Nähe der rechten Schulter eine Schwellung zu bilden, die den Charakter eines im Körper befindlichen Gewächses annahm und immer größer wurde. Das Gewächs mußte daher entfernt werden und der Patient sich einer Operation unterwerfen, die, wie die Aerzte ihm nicht verhehlten, eine solche auf Tod und Leben war, da Niemand berechnen konnte, bis wie weit der operative Eingriff erstreckt werden mußte. Man begann die Operation und wer beschrieb das Erkennen der Chirurgie, als das Gewächs sich als ein etwa 1½ Pfund schwerer Stein entpuppte, auf den man glücklichweise noch in dem Moment sich, als die Aerzte ein weiteres Schneiden bereits für unmöglich erklärten. Dieser Stein aber erwies sich der näherer Untersuchung als nichts Anderes, als eine Verhärtung von Speiseresten, welche seit jener Blinddarmentzündung, die eine Störung im Verdauungsorganismus zur Folge gehabt, ihren natürlichen Austritt aus dem Körper nicht mehr hatten finden können, und sich im Laufe der Jahre zu dem Gewächs verdichtet hatten, das den von ihm Befallenen mit einem beständigen Gefühl körperlichen Unbehagens erfüllte hatte, bis es in der geschilderten Weise zum Vorschein kam und entfernt wurde. Der Mann ist bereits aus dem Krankenhaus entlassen und sein blühendes Aussehen versetzt alle diejenigen in Erstaunen, welche den blassen, kränklich aussehenden Mann früher gekannt hatten.

Ein Ausseher des Pariser Schlachthofes, Dr. Bourrier, tritt sehr entschieden dafür ein, jegliches Fleisch vor Tabakrauch zu bewahren. Er hat sehr belehrende Versuche angestellt. Vier Pfund zerschnittenes Fleisch wurden längere Stunden dem Tabakrauch ausgesetzt, wodurch sie an der Oberfläche eine schwarze Farbe annahmen. Man wurde das Fleisch wiederholt einem hungrigen Hunde vorgesetzt, der sich aber mit Widerwillen davon abwandte, um keinen Preis dasselbe fressen wollte. Nachdem dasselbe fein zerhackt und mit anderer Nahrung vermischt war, verschlang es der Hund, starb aber gleich darauf mit allen Zeichen der Vergiftung. Derselbe Versuch wurde mit Kalb- und Pferdefleisch angestellt, welches nach der Einräucherung getrunken und den Rotten vorgeworfen wurde. Diese starben ebenso schnell weg, obwohl durch das Braten ein Theil des Rauches wiederum ausgeschmilt worden. Gebratenes Fleisch nimmt den Tabakrauch fast noch mehr auf als rohes, gekochtes dagegen weniger. Dr. Bourrier warnt daher dringend, in allen Räumen, worin Fleisch ausbewahrt, gekocht oder gegessen wird, ebenso auch beim Schlachten, jeglichen Tabakrauch fernzuhalten. Wenn auch nicht jedesmal eine wirkliche Vergiftung erfolgt, so nimmt das Fleisch doch stets von dem Rauche an, wodurch etwas des darin enthaltenen Nikotins in den Magen kommt und Beschwerden, Uebelkeiten hervorgerufen kann.

Ueber 150 000 Mark beträgt der Brandschaden, welcher bei dem furchtbaren Schadenfeuer auf dem Grundstück Straßburgerstraße Nr. 57 in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag nach oberflächlicher Schätzung entstanden ist, wahrscheinlich aber dürfte sich diese Summe nach vollendeter Abschätzung wesentlich erhöhen, um so mehr, als die Lager der abgebrannten Fabriken zur Zeit, vor Weihnachten, ganz besonders stark waren. Die Feuerwehre, welche bis Freitag Abend nach 7 Uhr an dem Brandorte zu thun hatte, mußte drei Mal durch Erfolgsmannschaften abgelöst werden und mit unvergleichlicher Bravour hielten die Feuerwehrleute durchnäht in der Kälte aus, um das immer und immer wieder hervorbrechende Feuer zu bekämpfen. Der Anblick, den die Brandstätte selbst bietet, ist ein mahnhafte trübselig. Das Gebäude ist nur noch eine Ruine, und nur die Umfassungsmauern desselben sind stehen geblieben, auf der Straße häuften sich die ungeheuren Sackutrasen, welche aus dem brennenden Gebäude auf den Hof geschleudert wurden, ganze Ballen Pappen und Glaspapiererlagen zwischen verrosteten Weizen, verbranntem Mehlstaub, Journituren u. s. w. Von großem Glück bei dem furchtbaren Schadenfeuer kann der Zigarrenfabrikant L., der erst vor kurzer Zeit diese Fabrikräume bezogen, sagen. Derselbe hatte in einem Pult die Summe von ca. 2000 M. in

Gold und Banknoten zu liegen und gab, da die Flammen das Etablissement desselben vernichteten, auch das Geld verloren. Am Freitag Mittag wurde das froglische Pult angefohlt und zum Theil verbrannt unter den übrigen rauchenden Trümmern vorgefunden, und als man den Inhalt desselben erbrach, fand man Geld und Geschäftsbücher wohl angebrannt, aber noch im brauchbaren Zustande vor. Bei einigen der durch das Feuer Geschädigten sind die Geschäftsbücher verbrannt. In den Schaden theilen sich nicht weniger als sieben Versicherungsgesellschaften.

Falsche Einmarkstücke sind, wie von polizeilicher Seite festgestellt worden ist, seit einiger Zeit in fast allen Theilen des Reiches, namentlich aber in den großen Städten verbreitet. Die Stücke tragen die Jahreszahl 1885. Ihre Prägung ist so genau, daß es großer Aufmerksamkeit bedarf, um sie von den echten zu unterscheiden. Hier und außerhalb sind derartige falsche Stücke bereits angehalten worden. Ferner sind auch gefälschte Thaler mit der Jahreszahl 1855 im Umlauf. Bei diesen ist der Klang nur so wenig abweichend, daß ein feines und geübtes Ohr dazu gehört, um den Unterschied herauszuhören. Nur das Aussehen ist verdächtig wegen des bleiartigen Glanzes, der den falschen Stücken eigen ist. Auch haben die Münzen ein geringeres Gewicht als die echten.

Ein heftiger Zusammenstoß zweier Pferdehahnwagen, bei welchem mehrere Personen verletzt wurden, fand vorgestern Abend gegen 7 Uhr 30 Minuten an dem Brandenburger Thor statt. Zur genannten Zeit befuhr ein Kaiser besetzter Wagen der Linie Charlottenburg-Kupfergraben in der Richtung nach Charlottenburg den Platz vor dem Brandenburger Thor, als ein Wagen der Linie Spittelmarkt-Moabit, ebenfalls völlig besetzt, in scharfer Fahrt die Kreuzungsstelle der Gasse der beiden Gesellschaften passiren wollte. Bei der heftigen Witterung und hiermit verbundenen Schlupfhaftigkeit der Schienen vermochten beide Kaiser nicht mehr ihre Wagen rechtzeitig zum Stehen zu bringen und im nächsten Augenblick prallten die beiden Tramways mit solcher Gewalt zusammen, daß die sämtlichen Scheiben derselben sofort zertrümmerten, der Kaiser und der Passagiere des Wagens der Großen Berliner Pferdehahngesellschaft von den Perons auf das Straßenpflaster stürzte, während der Schaffner dieser Gesellschaft, R., mit dem Kopf und der rechten Hand in die Fahlscheibe stürzte, und sodann über und über mit Blut bedeckt, bewusstlos zusammenbrach. Der Kaiser sowohl als auch der Schaffner des Moabiters Wagens waren so schwer verletzt, ersterer am Kopf, letzterer an Kopf, Händen und Füßen, daß beide mittelst Droschken und zwar W. nach seiner Wohnung und R. nach der Charitee gebracht werden mußten. Die Passagiere blieben unverletzt und kamen mit dem großen Schrecken davon. Beide Wagen mußten sofort außer Betrieb gesetzt werden.

Ueber den Ursprung der Namen verschiedener, namentlich der älteren Straßen Berlins herrscht im großen Publikum noch mancherlei Unklarheit und deshalb haben folgenden Angaben, durch welche mehrere Anfragen aus dem Publikum erledigt werden, vielleicht allgemeineres Interesse. So hat der H o h e t e i n w e g seinen Namen wahrscheinlich daher, daß er frühzeitig mit besserem Plaster versehen wurde. — Die P r ä s i d e n t e n s t r a ß e hat ihren Namen zu Ehren des ehemaligen Stadtpräsidenten Kirchhoff erhalten, die S c h u m a n n s t r a ß e erinnert an den ersten Baunternehmer des dortigen Stadtviertels. — Der H a d e s ' s c h e Markt erhielt seinen Namen von dem ehemaligen Kommandanten, Generalleutnant Graf v. Hede, welcher 1751 den Anbau dieser Gegend leitete. — Die W e i n m e i s t e r s t r a ß e wurde so genannt, weil sie durch den Garten des Weinmeisters Stohle gelegt wurde, die S c h e n d e l g a s s e führt ihren Namen nach dem ersten Erbauer des Schaufes an der Alten Schönhauserstraße. — Die J a l o b s t r a ß e verewigt das Andenken an den früheren Grundbesitzer dieser Straße, Jakob Studen, die L i e b m a n n s t r a ß e ist nach dem Bürgermeister Liepmann getauft, die S o l l n o w s t r a ß e nach dem Stadtordeordneten Johann Sollnow, welcher Land zu der Straße hergegeben hatte. Die B ü s c h i n g s t r a ß e führt ihren Namen zum Andenken des im Jahre 1793 verstorbenen Direktors des Berlinischen Gymnasiums, Büsching. Die B l u m e n s t r a ß e verdankt ihren duftigen Namen dem

Sonntagsplauderei.

R. C. Selbst wenn sich heute Jemand vornehmen wollte, nicht an das bevorstehende Weihnachtsfest zu denken, so wäre das eine nach jeder Richtung hin verlorene Mühe. An jeder Straßenecke stehen die Tannen aus dem Harz und anderen Waldgegenden, die Klappern und Waldhahnen werden dem Heimkehrenden spät Abends überall angedeutet, die kleinen Proletarier frieren und zittern in diesem Jahre ebenso wie in den vorhergehenden — die äußere Physiognomie Berlins ist im Großen und Ganzen dieselbe geblieben. Allerdings nimmt der Weihnachtsmarkt auf dem Schlossplatz in diesem Jahre von dem Berliner Abschied, hat Herr Rudolf Herzog, der Beschützer der kleinen Leute, hat es glücklich fertig gebracht, daß seine strahlenden Geschäftsräume jedem Geldbesitzenden zugänglich gemacht werden, ohne daß diese bevorzugte Klasse es nötig hätte, von dem Beschrei der Kleinhandlender sich belästigen zu lassen. Die Verlethe hat uns auf allen Gebieten so durchgreifende Veränderungen erleben lassen, daß ein so geringfügiges Moment kaum noch Anspruch auf die öffentliche Beachtung erheben kann.

Der Platz, auf welchem der alte Weihnachtsmarkt tagte, wenn man diesen Ausdruck hier in Anwendung bringen darf, geht, wie bekannt, in seiner nächsten Umgebung einer frohen Zukunft entgegen. Zunächst wird er in näherer Zeit mit dem berühmten Brunnen geschmückt werden, der einmald dem Berliner Magistrat einen so weisevollen Moment beehrte. Und um die Schlossfreiheit labt der Kampf um den Lotteriepatriotismus. Wenn erst alle Loose, welche die Glücksgöttin für die zahllosen Bewohner des Deutschen Reiches, die nicht alle werden, bereit hält, abgesetzt sind, und wenn das Konsortium der ehrenfesten und biederben Männer, die sich für die Angelegenheit interessieren, die mehrfachen Millionen in die geräumigen Taschen versenkt haben wird, dann allerdings scheidet es sich nicht mehr, daß auf einem Platz, an welchen sich so großartige historische Erinnerungen knüpfen, Schächeln feil gehalten werden, welche irgend ein proziger Hausindustrieller aus der Weberstraße, viere für einen Groschen, angefertigt hat und auch zugleich ausbietet. Solche Schächeln darf man

doch dann nicht mehr verlaufen — im Gegentheil, es müßte dann auf jenem Terrain eine ganz andere Sorte von Wollträgern ausgestellt werden, zum Beispiel solche, welche in ruhigen Zeiten Verächter des Harzardspieles sind.

Darum kennzeichnet sich darin, daß man den Weihnachtsmarkt, der viele Leute immer noch an die sogenannten alte gute Zeit erinnert, entfernt und Raum für zeitgemäße Einrichtungen schafft, eine weise Vorsehung, deren Walten uns mehr wie einmal das tiefste Staunen abgendsigt hat, in ausgezeichneter Weise. Es ziemt uns daher auch kaum, irgend welche Unzufriedenheit über Beschlüsse herrlich beanlagter Köpfe zu äußern, im Gegentheil: wir haben uns in Demuth zu verneigen und unserer tiefgefühlten Bewunderung über die feine Manier, wie heutzutage doch immer noch Geld verdient werden kann, in glühenden und rüchhaltigen Worten Ausdruck zu geben.

Das System der Opposition kommt immer mehr in Verruf. Der Major Wischmann hat in „unserem“ Ostafrika den ersten bahnbrechenden Schritt nach einer neuen Richtung hin gethan — er hat gezeigt, wie man am radikalsten mit einem Widersacher umspringt. Er kann allerdings von Glück sagen, daß nicht zufällig er der Judikatur seines Gegners in die Hände fiel; doch ist dieser Umstand thatsächlich von so nebensächlicher Bedeutung, daß ein wahrhafter Patriot keinen weiteren Werth darauf legt. Nur die Berichterstattung Wischmanns läßt Einiges zu wünschen übrig, und so kam es denn, daß in den ersten Tagen nach dem Bekanntwerden des Zwischenfalls mit Buschiri — denn von diesem Herrn sprechen wir — an verschiedenen kolonialpolitischen Stammtischen gewichtige Zweifel darüber ausgesprochen werden konnten, ob Herr Buschiri seine Gegnerschaft gegen die in Ostafrika eindringende deutsche Kultur mit einem Strich oder einer Kugel zu büssen hatte. Herr Buschiri wird in dem Augenblick, wo wir diese Ansicht zu Papier bringen, wohl der Meinung sein, daß das jetzt egal ist, trotzdem aber möchten wir doch den ganz bescheidenen Wunsch äußern, daß die Regierungsthaten des Reichskommissars immer mit zufriedenstellender Deutlichkeit herübertelegraphirt werden, damit es nicht wieder vorkommen kann, daß treue und loyale deutsche Bürger längere Zeit über wichtige Vor-

kommnisse im Ungewissen bleiben. Aber der Opposition ist in Ostafrika endlich gezeigt worden, wie man sie auch im alten Vaterlande am Nachhaltigsten beseitigen kann, und vielleicht wird die That des Majors Wischmann noch in späterer Zeit ebenfalls als ein Ei des Kolumbus gefeiert werden. Die letzteren Naturprodukte sind ja so zahlreich geworden, daß man dieselben nunmehr schon nach Bauernmandeln zählen könnte.

Dem Verdienst aber soll seine Krone nicht streitig gemacht werden. Sorgt der Major Wischmann draußen zwischen den Wendekreisen für den Ruhm deutscher Schneidigkeit, so finden sich auch in der nördlich gemäßigten Zone immer noch Leute genug, welche diesen Artikel ebenfalls nicht zur Ruhe kommen lassen.

Herr Bödel bleibt seine Alimente immer noch schuldig, und es fört sein teutonisches Herz keineswegs, daß die von ihm Verfährte der germanischen und nicht einmal der semitischen Rasse angehört. Wäre Letzteres der Fall, so könnte er vielleicht darauf rechnen, daß seine That von seinen Gesinnungsgenossen als eine besonders tapfere und hervorragende gepriesen würde, so aber tritt bei ihm nur der allen Drüdebergern eigenthümliche Ebsinn in die Erscheinung, daß sie niemals zu Hause sind, wenn sie den Beutel ziehen sollen. Allerdings wäre es angemessener gewesen, wenn der „Fall“ irgend einem Juden passirt wäre, und Herr Bödel und die ihm nahestehende Presse könnte denselben nach Herzenslust ausschlagen. Das hätte entschieden sehr angenehmes Material namentlich bei den bevorstehenden Reichstagswahlen gegeben; es ist wirklich schade, daß der „Fall“ so unangenehm liegt. Doch, mit des Geschickes Mächten dauern die Bündnisse gewöhnlich nicht länger, wie eine ewige Liebe, und Herr Bödel mußte zu seinem Leidwesen die unangenehme Erfahrung machen, daß auch der Germane einem niedlichen Mädchen manchmal recht gern eine kleine Gefälligkeit erweist, ohne gleich ans Heirathen zu denken. Es kann hiernach keinem Zweifel unterliegen, daß, sobald die Herren Bödel und Pidenbach endgültig aus Ruher gekommen sind, nach der Austreibung der Juden zunächst die Gesetzgebung über die Alimentationspflichten einer gründlichen und durchgreifenden Reform unterzogen werden muß. —

früher dort Nr. 11 belegen gewesen David Bouché'schen Blumengarten, die Holzmarktstraße entlehnte ihren Namen der ersten Anlage daselbst, dem holländischen Holzmarkt. — Die Krautstraße erinnert nicht etwa an irgend ein wundertätiges Kräuter, sondern an den Staatsminister von Kraut, der dort vor 1723 einen Garten anlegen ließ. — Die Koppentstraße ist auf den Acker und Wiesen des Stadthauptmanns Koppe angelegt worden. — Was die Kofstraße betrifft, so hieß dieselbe in alter Zeit „Kascher“, auf plattdeutsch „Koscher“, eigentlich aber „Kaschmackerstraße“, nach den Wollwebern, welche das unter dem Namen Kasch bekannte wollene Zeug verfertigten. Im Jahre 1645 wurde sie „Koscherstraße“ und bald hierauf „Kofstraße“ genannt. — Die Falkoniergasse hat ihren Namen von Häusern, die im 17. Jahrhundert für Jagdhallen eingerichtet waren. — Der General von Moller, welcher im Jahre 1789 daselbst ein Haus erwarb, hat der Mollergasse ihren Namen gegeben. — Die Mittelstraße wurde so getauft, weil sie die mittlere der drei ältesten Straßen dieses Stadtteils war, der Georgenstraße ist der Name des Privatmannes Benjamin George beigelegt worden, welcher diese Straße erst zur Straße machte und mehrere Häuser dort erbaute. — Die Behrenstraße hat ihren Namen von der Erbauung der Friedrichstadt thätig gewesenem Ingenieur Behr erhalten. Die Markgrafenstraße trägt ihren Namen von dem Markgrafen Balais oder Hotel des Markgrafen von Schwedt (jetziger Bibliothek). — Die Junkerstraße hieß früher „Bauernstraße“ und da dieser Name bei dem Publikum, welches sich dort angebaut hatte, Anstoß erregte, wurde der Gegenstand dem bisherigen Namen gewöhnt. — Die Mauerstraße bezeichnet die Linie, wo die ältere Friedrichstadt einst mit einer Mauer umgeben werden sollte; die Taubenstraße soll ihren Namen von einem kurfürstlichen Taubenhause erhalten haben, die Mohrenstraße von den Mohren, welche Friedrich Wilhelm I von den Holländern erhalten und in einem Hause dieser Straße einquartiert hatte, um sie von hier aus den Regimentern als Janitscharenträger zu überweisen. Die Kochstraße berührt f. Z. die dem Hofrath Koch (Cochius) gehörigen Meiereien, die Ohmstraße ist nach dem Hofrath Ohm benannt, welcher das Grundstück Nr. 2 besaß; die Kommandantenstraße erhielt ihren Namen nach dem Generalmajor und Kommandanten Grafen v. Wollsch und Voßmu, welcher im Jahre 1763 das Haus Nr. 15 erwarb. — Schließlich sei noch die Stallschreiberstraße erwähnt. Das erste Haus, welches daselbst entstand, war das Haus Nr. 15, welches ein kurfürstlicher Stallschreiber besaß. Nach ihm hat die Straße ihren Namen erhalten.

Vermisst. Durch das geheimnisvolle Verschwinden ihres 15jährigen Sohnes ist die in der Bienenhaldenstr. 3 wohnende Wittwe Frau Klatt in die größte Angst und Aufregung versetzt worden. Der Knabe, welcher Lehrling einer Kontobüchereifabrik in der Brunnenstraße ist, war seit einiger Zeit Mitglied eines christlichen Vereins junger Leute. Seit mehreren Wochen trug der junge Mensch eine melancholische Stimmung zur Schau, brachte die Nächte schlaflos zu und stimmte öfters religiöse Gesänge und Choräle an. Am Sonnabend, den 14. d. M. Mittags, entfernte sich Emil K., nachdem er von der Mutter zärtlichen Abschied genommen, um sich nach der Fabrik zu begeben, kam jedoch weder dort an, noch kehrte er bisher nach der elterlichen Wohnung zurück. Man vermuthet, daß der Knabe in religiösem Wahnsinn sich ein Leid angethan hat.

Dem Restaurateur Herrn Gründel ist vom hiesigen Magistrat folgendes Schreiben gegangen: „Indem wir Ihnen mittheilen, daß Sie im 42. Wahlbezirk III. Abtheilung zum Stadtordnerten bis Ende 1895 gewählt worden sind, bemerken wir, daß gegen Ihre Wahl rechtzeitig Einspruch erhoben ist, weshalb Ihre Einführung in die Stadtordnerten-Versammlung bis nach Erledigung des Protestes ausgesetzt bleiben muß.“ (verl.) v. Jordan & Co.

Als Antwort auf das liebevolle Verhalten des Wohlthätigkeitsvereins zu Ludenwalde, welcher bekanntlich von der diesjährigen Weihnachtsbescherung die Kinder der streitenden Quittmacher ausschließt, laufen von verschiedenen Seiten Beiträge ein, welche dazu dienen sollen, auch den Kindern der geistlich nothleidenden Arbeiter eine Weihnachtsfreude zu bereiten. So wurde gestern die Summe von 33 M. 20 Pf. unter St. zur Weiterleitung in unserer Expedition abgeliefert.

Projektirtes Repertoire der königlichen Schauspiels vom 22. bis 30. Dezember 1889. Im Opernhause: Sonntag, den 22.: Götterdämmerung; Montag, den 23.: V. Symphonie; Dienstag, den 24., geschlossen; Mittwoch, den 25.: Don Juan; Donnerstag, den 26.: Kennen von Tarau, Wiener Walzer; Freitag, den 27.: Der Trompeter von Säckingen; Sonnabend, den 28.: Die Hochzeit des Figaro; Sonntag, den 29.: Die Africana; Montag, den 30.: Lohengrin. — Im Schauspielhause: Sonntag, den 22.: Wilhelm Tell; Montag, den 23.: Die jährlichen Verwandten; Dienstag, den 24., geschlossen; Mittwoch, den 25.: Wilhelm Tell; Donnerstag, den 26.: Die Journalisten; Freitag, den 27.: Die Quisquos; Sonnabend, den 28.: Die Geschwister Ellen, Die Prüfung; Sonntag, den 29.: Die Räuber; Montag, den 30.: Tell.

Polizeibericht. Am 20. d. M. Vormittags wurde ein 12jähriger Knabe vor dem Hause Friedrichstr. 92 von einem unbekanntem Manne vom Bürgersteig heruntergerufen und gerieth unter eine gerade vorbeifahrende Droschke, so daß er nicht unbedeutende Querschnitte am Kopf und an der Schulter davontrug. — Abends wurde ein Mädchen an der Ecke der Rosenthaler- und Auguststraße von einem Schlächterwagen überschlagen und erlitt so bedeutende Verletzungen an beiden Unterschenkeln, daß es nach dem St. Hedwigs-Krankenhaus gebracht werden mußte. — In der Nacht zum 20. d. M. brannte auf dem Grundstück Strahlgasse 57 ein großes Fabrikgebäude aus. — Am 10. d. M. fanden Mantagenstr. 3-4 von der Seydlitzstr. 7 und Landsbergerstr. 93 kleinere Brände statt.

Gerichts-Beitung.

Ein cause célèbre für die Gemeinde Lichtenberg-Friedrichsberg beschäftigte am Sonnabend das Schöffengericht am Amtsgericht II. Es handelte sich um eine gründliche Reinigung der schmutzigen Wäsche der gesamten Gemeindevverwaltung, und da die Wäsche ebenso zahlreich wie schmutzig war, hatte der Vorstehende den ganzen Sonnabend als „Waschtag“ angelegt. Als hiesiger Partei erschienen der bisherige, langjährige Gemeindevorsteher Schott, der Gemeindevorstand Lang und die Gebrüder Rentier Karl und Julius Löper vor Gericht; als Beklagte und widerlagernde Partei der Amtsvorsteher Rittergutsbesitzer Ritter von Lichtenberg Friedrichsberg und der Restaurateur Spitzig daselbst. In dem genannten Amtsbezirk erschien früher ein kleines Lokalblatt, die „Friedrichsberger Volkszeitung“. So lange dieses Blatt bestand, haben sich die genannten Parteien in demselben auf das Heftigste bedeckt; es ging dies vom Jahre 1887 bis zum Eingehen des Blattes im Frühjahr d. J. Von beiden Seiten wußte man sich Ueberschneidung der Amtsbezüge, Verlotterung und Vernachlässigung der Gemeindefürsorge, Wahlbeeinflussungen, Schiedungen und Hinterziehungen bei der Steuererhebung eigenmächtige und selbstthätige Motive bei Verfolgung persönlicher Interessen auf emulischen Wege und sonstige schändliche und unschöne Inzestiven vor. Die Verlesung der von beiden Seiten losgelassenen Artikel dauerte allein drei Stunden, von 10 bis

1 Uhr; während einer kurzen Pause wurden nun Vergleichsvorschläge zwischen den Anwälten der beiden Parteien — Dr. Fr. Friedmann und Müller auf Seiten der Kläger, Rechtsanwalt Bronker und Müller auf Seiten der Beklagten — gemacht, die aber an der Hartnäckigkeit des Klägers Karl Löper scheiterten, nachdem sie eine volle Stunde gedauert hatten. Es wurde nun in die Beweisaufnahme eingetreten, doch kam dieselbe nicht weit. Die ersten Zeugen, welche für den Wahrheitsbeweis geladen waren, wählten so gut wie nichts, und was sie wählten, das hatten sie vom Hörensagen und ohne jedwede sichere Unterlage. Es wurden daher neue Zeugen vorgeschlagen und da beide Seiten auf Ladung derselben bestanden, mußte die Verhandlung beschloffen werden, nachdem die Verhandlung bis 3 Uhr Nachmittags gedauert hatte.

Wohl selten wurde ein Mensch so in Versuchung geführt, wie der Schneiderlehrling H., welcher gestern wegen Fundunterschlagung vor der 90. Abtheilung des Schöffengerichts stand. An einem August-Nachmittage fand er auf der Straße einen leinenen Beutel mit 57 M. Inhalt. In ehrlicher Weise lieferte er den Fund bei der Polizei ab; der Beamte hat sein Eigenthum zurückerhalten. Kaum eine Stunde später hatte er das Glück, oder vielmehr das Unglück, auf der Straße wiederum Geld zu finden, es waren zwei Thalerstücke, die er aus dem Kinnsteine aushub. Diesmal erlag der jugendliche Finder der Versuchung, er gab das Geld nicht bei der Polizei ab, sondern behielt es für sich. Er ließ dafür seine Taschenuhr ausbessern. Die Sache wurde entdeckt und H. zur Verantwortung gezogen. Der Staatsanwalt wollte den Angeklagten mit einer Geldstrafe von 10 M. belegt wissen, der Gerichtshof erklärte mit Rücksicht auf die begleitenden Umstände aber nur auf 6 M.

Wegen Ueberschreitung des Zuchtigungsrechtes hatte sich gestern der Gemeindevorsteher Friedrich August Louis Böhm aus Rixdorf vor der 2. Strafkammer am Landgericht II zu verantworten. In Rixdorf mußte im Mai d. J. eine Schulfeste aufgelöst werden, weil mehrere Lehrer zu einer militärischen Uebung eingezogen wurden. Die Schüler der aufgelösten Klasse wurden an mehrere andere Klassen vertheilt. Einen Theil dieser Schüler erhielt der Angeklagte; darunter befand sich ein Knabe, der geistig sehr behindert war und häufig la ge Zeit die Schule schwänzte. Im 17. Mai kam die Schwester des Knaben zum Angeklagten und beklagte sich, daß ihr Bruder die Schule nicht besuchen möge, sondern sich herumtreibe. Der Lehrer brachte in Vorschlag, er werde den Jungen einmal ordentlich durchbläuen, die Schwester erwiderte aber: „Des nuht nichts, der fürchtet sich so wie so schon vor der Schule, weil er so viel Prügel kriegt!“ Trostdem nahm sich der Lehrer am nächsten Tage den Jungen vor, und blüete ihn demnach durch, daß sich noch am 4. Juni bei der ärztlichen Untersuchung gelbe, bleue und grüne, zum Theil eitrige, zum Theil verarbeitete Schwielen auf Armen, Beinen, dem Rücken und Gesäß zeigten. Der Angeklagte behauptete, daß er dem Jungen höchstens 5 bis 10 Schläge gegeben, die zwar derb waren, aber nicht so derb, daß sie derartige Spuren hätten hinterlassen können. Seine weitere Behauptung, daß ihn die Schwester gebeten habe, den Bruder tüchtig durchzuhaue, wurde durch die Beweisaufnahme widerlegt. Der Gerichtshof erkannte, daß in diesem Falle lediglich die Bestimmung des § 50 Nr. 12 des Allgem. Landrechts maßgebend sei, welche besage, daß die Schulzucht nie so weit gehen darf, daß sie die Gesundheit der Kinder auch nur im Allereinstensten zu schädigen geeignet ist. Hätte sich der Angeklagte in diesen Grenzen gehalten, so würden nicht drei Wochen später noch die Spuren der Zuchtigung zu sehen gewesen sein. Daß eine solche strenge Zuchtigung die Gesundheit eines Kindes — wenn auch nur vorübergehend — fördern mußte, liegt auf der Hand, deshalb mußte eine Verurtheilung eintreten. Die Strafe sei insofern milde und zwar auf 30 M. gleich 6 Tagen Gefängnis bemessen worden.

Versammlungen.

Eine öffentliche Maurerversammlung, welche am 16. d. M. in den Bürgerläden unter dem Vorsitz der Herren Fiedler, Jentsch und Kerstan tagte, beschäftigte sich mit folgender Tagesordnung: 1. Abrechnung von der Sammlung zum Pariser Kongress. 2. Nachmalige Berprechung über denselben. Zum 1. Punkt der Tagesordnung verlas zuerst Herr Jentsch die Abrechnung. Verkauf sind 1214 Bons à 20 Pf. = 24280 Mark, und 2532 à 10 Pf. = 25320 M., Summa 49600 M. Dem steht eine Ausgabe von 416 M. gegenüber; es bleibt ein Bestand von 60 M. Außerdem stehen aber noch für 20 M. Bons aus bei dem zur Streitigkeit in der Markstraße fungirenden Filialvorsteher (zur Zeit Bauunternehmer Karl Laugs), welcher trotz wiederholter Aufforderung nicht abgerechnet hat. Zum 2. Punkt der Tagesordnung sprach zunächst Herr Linke an Stelle des Kollegen Wernau, der an der Influenza erkrankt ist, und führte ungefähr folgendes aus: Es haben, teidem es eine Arbeiterbewegung gibt, schon sehr viele Kongresse getoat, aber noch niemals ein solcher, wie der in diesem Jahre in Paris. Es waren dort förmliche Gewerkschaften aus allen Ländern vertreten. Das französische Volk hat bewiesen, daß es keinen Haß gegen andere Völker hegt, denn die Aufnahme und Behandlung, die unseren Delegirten dort zu Theil wurde, hat gezeigt, daß es die Arbeiter aller Länder verstehen, sich zu ehren und zu achten. Als ein erstuliches Zeichen ist es zu betrachten, daß die Arbeiter aller Länder sich dahin verständigt haben, daß nur auf internationalem Wege es möglich ist, eine etwas bessere Lebensstellung zu erringen. Es wurde dort den Regierungen aller Länder der Vorschlag gemacht, ein gemeinsames Arbeiterschutzgesetz zu schaffen. Es kann niemand bestreiten wollen, daß die ganze kapitalistische Produktion international ist; warum wollen man den Arbeitern es verwehren, nicht auch die Arbeit und deren Schutz international zu gestalten. Jährlich der zweiten Resolution, welche den Regierungen sagt, wie das Arbeiterschutzgesetz gewünscht wird, erwähnte Redner, daß die deutsche Regierung es abgelehnt hat, sich an der von der Schweiz vorgeschlagenen Konferenz zu beteiligen, obwohl andere Regierungen ihre Mitwirkung zugesichert hatten. Als hauptsächlichsten Beschluß des Arbeiterkongresses bezeichnete Redner denjenigen, der in Betreff des Achtstundentages gefaßt worden ist. Redner wies hierbei auf den letzten Maurerkreis hin und besprach die Nothwendigkeit der Verfürung der Arbeitszeit. Im weiteren legte Redner klar, daß die Frauarbeit nicht befreit werden könne. Im ferneren desritt Redner die Meinung, welche von den Gegnern verbreitet wird, daß am 1. Mai 1890 ein allgemeiner Streik eintreten sollte; es soll nur eine Massendemonstration stattfinden, damit die Arbeiter beweisen, daß sie eine Verfürung der Arbeitszeit wollen. Dem Redner wurde für seine Ausführungen zum Schluß der Bericht der Versammlung zu Theil. In der Diskussion sprach zunächst Kollege Wernau; er griff spritzell nur die Frauentrage heraus, und bedauerte dann noch, daß gerade in unserem Gewerbe Uneinigkeit und Haß entstanden sei; möge deshalb der 1. Mai 1890 ein Verfürungstag der deutschen Maurer sein. Es sprachen dann noch die Kollegen Fiedler, Maciejewsky und Feinge. Hieraus gelangte folgende Resolution einstimmig zur Annahme: „In Erwägung, daß die Emanzipation der Arbeiterklasse weder ein lokales noch nationales, sondern ein soziales Problem ist, welches alle Länder umfaßt, in denen die moderne Gesellschaft existirt, und daß dessen Lösung von der praktischen und theoretischen Mitwirkung der fortschrittlichen Arbeiter aller Länder abhängt, daß alle auf dies große Ziel gerichteten Anstrengungen bisher an dem Mangel der Solidarität zwischen den vielfachen Zweigen der Arbeiter jeden

Ortes und an dem Nichtvorhandensein eines geistigen Bandes, der Einheit zwischen den arbeitenden Klassen der verschiedenen Länder, gescheitert ist; in Erwägung, daß die Verfürung der Arbeitszeit eine Nothwendigkeit ist, ohne welche alle Emanzipationsbestrebungen fehlschlagen müssen, daß sie eine Nothwendigkeit ist, um die Gesundheit und natürliche Energie der Arbeiterklasse in ihrer geistigen und politischen Fortentwicklung zu gewähren, beschließt die heutige Versammlung: die deutsche Regierung aufzufordern, die schweizerische Republik in ihren Schriften für eine Konferenz behufs Vereinbarung internationaler Verträge nachdrücklich zu unterstützen; 2. am 1. Mai 1890 für obige Forderung eine Kundgebung zu veranstalten und an diesem Tage die Arbeit ruhen zu lassen; 3. das Organ „Der Achtstundentag“ in möglichster Weise materiell zu unterstützen.“ Zu dieser Resolution gelangte folgender Unterantrag einstimmig zur Annahme: „Die heutige Maurerversammlung beschließt, der Kommission des „Achtstundentag“ sind 500 Mark zu überweisen. Behufs Zulammenbringens des Geldes werden die Vertrauensleute angewiesen 2000 Mark à 25 Pf. zu verwenden und verpflichten sich alle Anwesenden dafür einzutreten. Ferner gelangte eine Resolution gegen eine Stimme zur Annahme: „Da der 1. Mai 1890 ein internationaler Feiertag sein wird, so sei er auch gleichzeitig der Verfürungstag der Berliner Maurer; die Versammlung erklärt alle diejenigen für ehrenwerth, welche diesem Tag und dieser Sache zum Siege verhelfen.“ Es wurde dann beschloffen, diese Resolution veröffentlichen zu lassen und sie jedem Berliner Maurer einzuhändigen. Unter „Verschiedenes“ wurde folgender Antrag angenommen: „Die heutige Versammlung beschließt: Diejenigen Kollegen, welche etwaige Fehler in der Abrechnung des Streiks gefunden haben, haben bis Schluß des Jahres dem Kassier, eventuell den Revisoren dies anzugeben, um die nötige Richtigstellung eintreten lassen zu können; spätere Angaben können nicht berücksichtigt werden. Nachdem noch H. Kerstan darauf hingewiesen, daß bis jetzt so gut, wie noch gar keine Beschwerde eingegangen, und bedauerte, daß die Berliner Maurer sich so wenig an der Statistik beteiligt hätten, welche von der Geschäftsleitung herausgegeben ist, und die Herren Fiedler, Feinge und Linke noch einmal auf den Werth der Statistik hingewiesen hatten, schloß der Vorstehende mit einem donnernden Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung die imposante Versammlung. Es folgen die Adressen der Vertrauensleute:

1. Heinrich Schipolsky, N., Belfortstr. 3, Seitenst. 3 Tr. bei Zimmermann.
2. Heinrich Köhler, N., Hochstr. 32b, v. 3 Tr.
3. Wilhelm Fiedler, Moab. 1, Birkenstr. 12a.
4. Hermann Maciejewsky, W., Steinmetzstr. 24.
5. Wald. Wagan, W., Bülowstr. 51, Hof partierte bei Bankom.
6. Karl Köhler, S., Schendendorffstr. 4, v. 4 Tr.
7. Karl Wegener, SO., Admiraistr. 27, v. 3 Tr.
8. Wilhelm Kerstan, SO., Lübbenerstr. 4, v. 3 Tr.
9. Franz Wegner, O., Blumenstr. 29, Dargeb. 4 Tr.
10. Karl Braun, O., Langestr. 92, v. 3 Tr.
11. August Fritsche, C., Kleine Auguststraße Nr. 11a bei Werdelow.

Eine große imposante Volkerversammlung der Wähler des dritten Berliner Reichstags-Wahlkreises am Dienstag, den 17. Dezember, im großen Saale Bughenhagen (Ringsplatz). Die Tagesordnung lautete: Die bürgerlichen Parteien und die Sozialdemokratie. Referent Carl Wüdderger. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Nach Wahl der Herren Ahmann, Dimit und Weyer ins Bureau, erhielt das Wort zu seinem Vortrag Herr Wüdderger. Derselbe behandelte das Thema in trefflicher Weise. Er skizzirt das Verhalten der einzelnen Parteien, beleuchtet das Vorgehen der konservativen Partei, ebenso wie das der nationalliberalen Partei und unterzieht dieselben einer scharfen Kritik, namentlich die Nationalliberalen kamen dabei sehr schlecht weg. Sodann ging Redner zur freisinnigen Partei über. Dieselbe existirt nur dem Namen nach, denn wo es sich darum handle, für die Interessen des arbeitenden Volkes einzutreten, da löre der „Freisinn“ auf. Ihre wahre „Freisinnigkeit“ habe sie 1887 bei der Wahl so recht bewiesen, denn überall wo es sich um eine Stichwahl zwischen einem Konservativen und einem Sozialdemokraten handelte, stimmten die Freisinnigen gegen den letzteren. Aber dessen ungeachtet wächst die Sozialdemokratie immer mehr. Es wäre Thorheit, wenn man glaube, die Sozialdemokratie etwa durch Ausnahmestricke beseitigen zu können. Die Sozialdemokratie lasse sich durch nichts beseitigen. Sie wurzelt in unsern heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen, sie ist trotz des Sozialstengelses zu ungeahnter Macht gelangt. Nur die Sozialdemokratie ist diejenige Partei, welche ehrlich und offen für die Rechte des arbeitenden Volkes zu jeder Zeit eintritt. Nun ihue aber auch jeder seine Pflicht und agirt energisch für die Wahl von Arbeiterkandidaten, welche die Volksrechte nach jeder Seite hin vertreten werden. Auch Sie hier im 3. Berliner Wahlkreis, auch Sie seien auf der Hut, damit der Kreis von einem Sozialdemokraten vertreten werde. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine interessanten Ausführungen. In der Diskussion sprach zunächst ein Herr Stömer. Er wunderte sich, daß man mit der freisinnigen Partei so schief verfahren, dieselbe habe gewiß Alles gethan, was in ihren Kräften stand. Ihm erwiderten Herr Woll und Herr W. Werner. Es sprach dann nochmals Herr Stömer, welcher die Erklärung abgab, daß er nicht freisinnig, aber auch nicht sozialdemokratisch wäre. Er wäre Demokrat, und als solcher vertrete er nicht allein die Interessen der Arbeiter, sondern die des gesammten Volkes; man müsse eben allen gerecht werden. Es sprach sodann noch Herr E. Glöde, welcher dem Vorredner auf seine Ausführungen die nötigen Antworten gab. Unter Verschiedenem wurde bekannt gemacht, daß in Rixdorf über das Lokal von Troll die Sparte zu verhängen sei. Hieraus schloß der Vorstehende die großartige Versammlung mit einem dreimaligen, begeistert aufgenommenen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie.

Eine Mitgliederversammlung des Kapplerer-Fachvereins tagte am 16. Dezember bei Feurchem, Alte Foltstraße 75. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag des Herrn Wilhelm Werner. Thema: „Die Vertheuerung der Lebensmittel und die Löhne der Arbeiter.“ 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches. 4. Verschiedenes und Fragekasten. Der erste und zweite Punkt der Tagesordnung wurde gestrichen, da der Herr Referent nicht erschienen war. Es wurde somit zum dritten Punkt, „Gewerkschaftliches“ geschritten. Wiederrum wurde der Fall Urban zu erst verhandelt und darüber Bericht durch Kollegen Fierowald erstattet. Die Kollegen bei Urban waren vorher in allen Stücken einig, d. h. sie wollten eine Aufbesserung des Lohnes erzielen, sollte der Herr aber eine Erhöhung des Lohnes nicht bewilligen, dann sollte, wenn nicht anders, die Arbeit eingestellt werden. Es hat sich auch ein Kollege aus der betreffenden Werkstatt bereit erklärt, die Forderungen dem Prinzipal zu unterbreiten. Der Kollege legte es dem Prinzipal ausführlich auseinander, daß es bei der jetzigen Thuerung nicht mehr möglich ist, mit dem bis jetzt verdienten Lohn auszukommen. Herr Urban sand sich auch bereit, einigen seiner Arbeiter eine Aufbesserung des Lohnes zu bewilligen, aber Eingen wiederum nicht. Dieselben sollten sich mit dem bis jetzt verdienten Lohn begnügen. Es hat aber zuerst den Urbaein geholt, als ob der Kollege, der dem Herrn Urban den Vortrag gehalten hat, nicht mit dessen Ansicht übereinstimme, da er sagte: Die Lohnaufbesserung soll nicht für Einzelne, sondern für Alle sein; es ist kein Jeder durch die Thuerung gedrückt. Die der Indifferentismus oft hinderlich ist, so war

Gerichts-Beilage.

Zwei Weihnachten. Ein echter Dorfroman beschäftigt gestern die erst. Strafkammer am Landgericht II. Fast die Hälfte der Bevölkerung des kleinen Ortes bei Trebbin gelegenen Dörfchens gab sich im Sitzungssaal ein Rendezvous, handelte es sich doch um den Ausstieg eines Streitiges, welcher des ganze Dorf zu bewegen war. Der Widner Friedrich Pohle hatte mit seinen Nachbarn, den Widner Fürsteno'schen Eheleuten, bis auf gutem Fuße gestanden. Er hatte denselben auch erlaubt, über seinen Acker zu gehen, um leichter zu dem B. Kolon des Buren Jimick, sein's Nachbarn zur andern Seite, zu gelangen, den Fürsteno's mit berührte. Aber die Tage des Menschen sind nicht alle gleich. Am 22. Dezember v. J. befand sich Pohle in einer stark ungemüthlichen Stimmung. In dieser Stimmung ging er durch seine Gartenthür aufs Feld hinaus, er trug auf der linken Schulter mehrere Hasen und in der rechten Hand eine Hocke. Gerade als er aus dem Garten trat, begab er sich dem Fürsteno'schen Eheleuten, die über sein Feld nach dem Jimick'schen Acker gingen, um den Weihnachtskuchen zu backen. Fürsteno's trug einiges Badegewand, seine Frau dagegen unter jedem Arme ein Blech mit aufgefälliger Kuchenteige. Bei ihrem Anblicke brauste Pohle auf: „Nachbar, das leide ich nicht mehr! Ihr dürft nicht mehr über mein Feld gehen und wenn ich Euch keine, dann pfände ich Euch!“ Fürsteno's erwiderte ganz ruhig: „Ach, Du hast mir's doch erlaubt und wenn Du es nicht mehr leiden willst, dann mußt Du mich verklagen!“ Pohle wurde durch den Gleichmuth seines Nachbarn nur noch mehr erbittert. Er fing an zu schimpfen: „Nationshunde! B. Nationalhunde!“ und was der lokalpatriotischen Jargon mehr waren. Jetzt trat Frau Fürsteno's auf ihn zu und rief: „Wir gehen noch zehn- und hundertmal über Deinen Acker!“ Raum hatte sie das gesagt, so erhielt sie von Pohle einen Stoß an den Leib, der sie zu Boden stürzte. „Nachbar, Nachbar, was hast Du gethan? Tu hast ja meine Frau kopul erschlagen!“ rief Fürsteno's dem Pohle zu, der sein Gesicht aufnahm und seine Wege ging. Die verletzte Frau Fürsteno's konnte sich nicht mehr erheben, mit Hilfe mehrerer Nachbarn wurde sie noch ihrer Wohnung und zu Bett gebracht, woselbst sie mehrere Stunden bewußtlos liegen blieb. Der bezugsgräfene Arzt konstatierte einen Bruch der kurzen Rippe. An der Wundseite des Körpers zeigte sich ein kreisrunder Fleck in der Größe eines Viererstück's. Nachdem der Rippenbruch geheilt war, stellte sich ein Uebelwerden ein, das bis heute noch nicht gehoben ist und vielleicht nie wieder gehoben werden wird. Da sowohl die Fürsteno'schen Eheleute wie in ihrem Jargon vor dem Schöffengericht in Trebbin endlich bekundeten, daß Pohle den Stoß gegen Frau Fürsteno's mit dem Stiele der Hocke geführt habe, und diese Bekundung mit dem ärztlichen Befunde übereinstimmen schien, so wurde Pohle wegen Körperverletzung mittelst eines gefährlichen Werkzeuges zu 2 Monaten und 14 Tagen Gefängnis verurtheilt. Pohle legte Berufung ein. Im weiteren Verlaufe des Prozesses mehrten sich die Fragen auf beiden Seiten und die Auslagen wurden so widersprechend, daß sich das Gericht gezwungen sah, einen Lokaltersmin an Ort und Stelle abzuhalten und feststellen zu lassen, wie weit ab sich die verschiedenen Zeugen vom Orte, auf dem sich der Vorfall abgespielt, befunden hätten. Gestern standen sich Parteien und Zeugen zur Schlussverhandlung vor Gericht gegenüber. Die Fürsteno's! — die Pohle! — so klang das Feldgeschrei aus allen Zeugenauslagen heraus. Wer zu den Fürsteno's' gehörte, der mochte sich nahe oder weit entfernt vom Schauplatze befinden, Jeder hatte mit absoluter, jeden Zweifel ausschließender Genauigkeit gesehen, daß Pohle die Hocke wie ein gefälltes Bajonett in den Händen gehalten und damit den Stoß gegen Frau Fürsteno's geführt hätte, — wer zu den Pohle's gehörte, der hatte mit derselben tödlichen Sicherheit trotz geringer oder weiser Entfernung gesehen, daß Pohle vorher nicht allein die Hasen, sondern auch die Hocke in seiner lächerlich aus der Hand gelegten hatte, bevor er der Frau Fürsteno's den Stoß verthe. Letztere erschien selbst, wie eine wandelnde Leiche, von zwei Frauen geführt, im Sitzungssaale. Sie behauptete, vorher nie Frau Fürsteno's zu sein, als aber von anderer Seite behauptet wurde, daß sie vorher stets überplötzlich Ohnmachts- und Krampfanfälle geklagt und zu wiederholten Malen daran gelitten habe, da wurden ihre Bewegungen in der Hitze des Gefechtes im Verhältnis zu ihrer sonstigen Erscheinung so lebhaft, daß dem Gerichtshofe Bescheidungen ausstiegen. Noch dem Ausscheiden des Kreisphysikus Dr. Hoffor Dr. Hall schien auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß Frau Fürsteno's auf einen harten Gegenstand, vielleicht auf einen aus dem Erdboden stehenden Pfahl gefallen und sich die Verletzung zugezogen habe. Der Verteidiger des

Angeklagten, Rechtsanwalt Woffe, nutzte alle die in den Zeugnisausagen liegenden Widersprüche so gründlich aus, daß — obwohl der Staatsanwalt Vermerkung der Berufung beantragte — der Gerichtshof sich der Ansicht des Verteidigers angeschlossen und wegen nicht genügender Aufklärung der Sache auf vollständige Freisprechung des Pohle erkannte. Das diesjährige Weihnachtsfest wird nun bei den Pohle's ein hochfreudiges, bei den Fürsteno's ein doppelt trauriges sein, denn die Frau ist krank und jede Hoffnung auf Vergeltung ausgeschlossen.

Soziale Uebersicht.

Der „Sprechsaal“, das Organ der Glasbarone und — unerhört, aber wahr! — der „Porzellanfabrikpersonalen“ Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und des Auslandes und deren Reiseunterstützungsverände, ein Beweis, wie weit zurück die künstlich beschränkte Freiheit der Porzellanarbeiter ist, der „Sprechsaal“ also, ein Selbstschmerz durch und durch, berichtet triumphirend über die nordböhmische Glasindustrie. Er sagt u. a.: „Noch härter als die Glasindustrie ist die Glaswarenindustrie in Böhmen vertreten, namentlich im Riechenberger Bezirke, wo dieselbe seit Jahrhunderten in Fleisch und Blut der Bevölkerung übergegangen ist und die Arbeiter eine so außerordentliche Geschicklichkeit in der Herstellung der tausenderlei Kleinigkeiten erlangt haben, daß sie ungeheuer schnell und deshalb zu sehr niedrigen Akkordlöhnen arbeiten können, so daß kein Versuch, mit ihnen konkurrenz zu wollen, auskommen kann.“ So schreibt das offizielle Organ der Porzellanarbeiter! Nun ist es bekannt, daß erst vor kurzem die grauenhafte Nothlage der nordböhmischen Glasarbeiter, die in Hungeropium-Epidemien zu Tage trat, Regierung und Parlament in Oesterreich beschäftigt hat. Damals ward das offen zugestanden, was die Arbeiterpresse und ehrliche Wirtschaftskritiker schon lange nachgewiesen hatten, daß die Quelle des Reichthums der nordböhmischen Glasindustriellen und Glaswarenlager die schmachvolle Ausbeutung der Arbeiter, der Hausindustriellen ist, deren Löhne seit der Gründerperiode fortwährend gekunken sind, so daß ein unmenslich langer Arbeitstag in abscheulichen Arbeitsstätten nur Hungerlöhne bringt. Dabei ist diese Industrie vermöge der Staubentwässerungen, denen die Arbeiter ausgesetzt sind, eine der gesundheitsgefährlichsten. Man lese nach, was J. B. Albin Brás in seinem ausgezeichneten Buch über die nordböhmischen Arbeiterverhältnisse gerade von Lohn-, Lebens- und Arbeitsverhältnissen dieser Arbeitergruppe zu erzählen weiß. Und Brás ist nicht etwa Sozialist, sondern bürgerlicher Oekonom, aber ein ehrlicher, anständiger Mann. Die Porzellanarbeiter, die dem Feinde Revolution liefern, wenn sie sich ein Blatt abonnieren, verdienen eine derartige Behandlung. Und dabei vertritt der in Dresden erscheinende, von G. Howe herausgegebene „Fachspresso“ in entschieden, gründlicher Weise die Interessen der Glas- und der Porzellanarbeiter. Wir wünschen nur, daß unsere Leser die Porzellanarbeiter auf die Mäßigkeit des „Sprechsaal“ hinweisen und sie auf den „Fachspresso“ aufmerksam machen.

Ein Voltalche-Ring ist von den deutschen Fabrikanten mit Erfolg gegründet worden. Der Preis für dieses in der Industrie so vielfach gebrauchte Material ist seit kurzem um 4 Mark für den Doppelcentner gestiegen. Die Löhne der Arbeiter sind aber nicht erhöht worden.

Versammlungen.

Die Zimmerleute Berlins und Umgegend hielten am Donnerstag Abend eine Generalversammlung im Königsstadt-Kaffee ab. Auf der Tagesordnung standen: Abrechnung von der Lohnbewegung und Bescheidenes. Zur Leitung der Versammlung wurden die drei Beauftragten für die Lohnbewegung, Jäckel, Stehr und Leonhardt, betruhen. Die gedruckt vorliegende Abrechnung zeigt eine Gesamteinnahme von 21 227 M. 97 Pf. und eine Gesamtausgabe von 20 775 M. 7 Pf. Es verbleibt mithin ein Bestand von 452 M. 90 Pf. Die Abrechnung ist von den Revisoren O. Loh und A. Gruse geprüft und als richtig anerkannt worden. Was die Einzelheiten der umfangreichen Abrechnung anbetrifft, so ist besonders hervorzuheben, daß die Einnahmen folgendermaßen zusammengefaßt sind: durch Sammelkästen 3934 M. 21 Pf.; durch Marken 5163 M. 50 Pf.; ohne Marke gesammelt 4090 M.

26 Pf. und durch den Verband 8040 M. Die Streitenden wurden von vielen Gewerkschaften opferwillig unterstützt. Den höchsten Betrag, 1000 M., lieferten die Buchdrucker Berlins. Von den Berliner Malern gingen 400 M. und eben so viel von den Töpfern Berlins ein. Mit einem Beitrag von 250 Mark sind die Klavierarbeiter und mit einem solchen von 135 M. die Weißgerber verzeichnet. Kleinere Beiträge sind von verschiedenen Fachvereinen geleistet worden. Die Einnahme aus Zeller'sammlungen beträgt 775 M. 63 Pf. In der Ausgabe figurirt als größter Posten natürlich die Summe, welche während des Streiks zu Unterstützungen vorausbezahlt worden ist. Dieselbe beträgt: 13 605 M. 80 Pf. Für Gerichts- und Anwaltskosten mußten 1502 M. 56 Pf. gezahlt werden und für Druckkosten wurden 1348 M. vorausgibt. Säulenansätze kosteten außerdem noch 1062 M. — Die vorliegende Abrechnung wurde von verschiedenen Kameraden bemängelt. Herr Lehmann vermißt die Nummern mehrerer Listen, für welche er Quittung in Händen habe; deshalb und weil auch von anderen Kameraden ähnliche Einwendungen erhoben wurden, könne er der Decharge-Ertheilung nicht zustimmen. Herr Jäckel erklärte, daß hier wohl ein Druckfehler oder sonstiger Irrthum vorliegen könne, was bei der umfangreichen Abrechnung möglich sei. Es sei ein großes Material zu prüfen gewesen; schon die Ausgaben füllen 85 Seiten, zu denen ca. 3000 Beläge vorhanden sind. Sollte sich irgendwie ein Fehler herausstellen, so würde er persönlich die Verantwortung dafür übernehmen. Es entspann sich über diesen Punkt eine längere Debatte, welche mit dem Beschluß endete, die Abrechnung noch einmal durch drei Revisoren prüfen zu lassen. Während der Debatte stellte sich schon heraus, daß eine der als fehlend bezeichneten Nummern thatsächlich in der Liste vorhanden ist. Zu Revisoren wurden die Herren: Schmidt, Petermann und Lehmann gewählt. Die Versammlung diskutierte hierauf die Frage, ob die Unterstützungen, welche extra an Kameraden gezahlt wurden, die sich während des Streiks in einer besonderen Nothlage befunden haben, zurückgefordert werden sollen. Hierzu lagen drei Anträge vor. Beschlossen wurde, die Kameraden noch einmal zum Rückzahlen der Beträge aufzufordern. Ferner wurde angesetzt, ob es nicht schon jetzt Zeit sei, das Verbalten zum nächsten Baujahre zu besprechen. Ein Antrag, daß die drei Beauftragten eine öffentliche Versammlung der Zimmerleute Berlins und Umgegend einberufen sollen, in welcher zum nächsten Baujahre Stellungen genommen werden soll, wurde mit dem Zusatz angenommen, daß die Abrechnung nicht mit auf die Tagesordnung dieser Versammlung zu setzen ist. Auf Antrag des Herrn Stehr wurde weiter beschlossen, zum Fonds der „Achtstunden-Zeitung“ 200 Mark zu steuern, welche durch freiwillige Beiträge aufgebracht werden sollen. Diese Summe soll vorläufig leihweise aufgenommen und darnach durch Sammlungen unter den Kameraden gedeckt werden. Mit dieser Aufgabe wurde einstimmig Herr Stehr betraut. Den streikenden Zigarrenmachern wurden nach warmer Vorführung des Antrags durch verschiedene Redner 200 Mark bewilligt. Vor Schluß der Versammlung wurde noch bekannt gemacht, daß das Sy'v'kerfest des Verbands in Feuerstein's Lokal, Alte Jakobstr. 75, stattfindet und daß in demselben Lokal am Sonntag den 29. Dezember die Versammlung der Zentral-Krankens- und Sterb-Kasse abgehalten wird.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Tischler und verm. Berufsgenossen Berlins hielt am Sonnabend, den 14. Dezember, im Lokale des Herrn Krieh, Dresdenerstr. 10, eine außerordentliche Generalversammlung mit der Tagesordnung: Auflösung des Vereins ab. In zwei voraufgegangenen Versammlungen war schon über die Auflösung zu Gunsten des Verbandes verhandelt worden und in dieser sollte endgültiger Beschluß gefaßt werden. Die Sache nahm jedoch eine ganz andere Wendung durch die Mittheilung des Vorsitzenden, daß dem früheren Bevollmächtigten der hiesigen Nitale, Herrn Zubeil, eine neue Klage wegen wissentlich falscher Statuteneintragung zuzuschick worden ist. Es ist nun nicht abzusehen, wann der Prozeß gegen den Verband sein Ende erreichen wird, und deshalb gelangte man in Anbetracht der bevorstehenden Lohnbewegung zu der Einsicht, daß alle kleinen Vereine der Tischler Berlins bis dahin verschunden sein müßten. (Solche Vereine giebt es hier bekanntlich sehr viele). Es kamen hierauf verschiedene Anträge zur Abstimmung; ein Antrag, dahingehend, den Verein bis zum 1. April l. J. bestehen zu lassen, wurde abgelehnt. Folgende von Herrn Schrager gestellte Resolution fand mit allen gegen eine Stimme Annahme: Die heutige Generalversammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen u. s. w. erklärt: In Erwägung, daß dem Verein durch den Indifferentismus der Berliner Tischler einerseits, und die gehässige Streit- und Verläumdungssucht feindsüchtiger Elemente andererseits es derzeit unmöglich gemacht wurde, seine Mission nach § 1 des Statuts zu erfüllen; in fernerer Erwägung, daß die Macht

Vom Stamm gerissen.

Roman von Elise Schweichel. Leipzig, G. Thiels.

Ein Roman, der sich mit den großen sozialen Fragen der Zeit beschäftigt, hebt bei unserem Volke der Dichter und Denker im Allgemeinen zu den Sittenheiten; denn Dichten und Denken pflegt sich ja bei uns weislich in den von einer vorerwähnten Obrigkeit geordneten Grenzen zu halten. Um so dankbarer müssen wir sein, wenn einmal ein Autor es wagt, sich auf das verpönte Gebiet zu begeben. Elise Schweichel hat das Wagnis unternommen; ihr Roman schildert den großen Kampf um die neue sozialdemokratische Weltanschauung. Der Held ist ein junger Mann aus dem Bourgeoisstande, aus einer Familie, welche in monarchischen und konservativen Traditionen lebt; haben doch ihre Väter als Offiziere „Glorie und Vaterland“ gedient. Kurt Dellinger schlägt schon von Kind an die Richtung der bestehenden Gesellschaftsordnung in Frage; im Verlaufe des Studiums beginnt ihm Zweifel an der Richtigkeit der bestehenden Gesellschaftsordnung zu erwachen, und schließlich endet er damit, daß er sich offen zur Sozialdemokratie bekennt. Trotz dem ihm entgegen diesen die maßgebenden Männer der Regierung auf keiner Weise nicht besonders günstig gesinnt sind, besteht er doch in jeder juristischen Staatskammer mit Glanz; er widmet sich jedoch nimmer seiner Beamtenkarriere, sondern er befaßt sich journalistisch und agitatorisch für seine Partei thätig zu sein. Zunächst macht er eine größere Agitationsreise, die ihn in die Nähe eines adeligen Gutes bringt, bei deren Herrschaft seine Frau Waleka als Haushälterin thätig ist; der Herr des Gutes ist konservativer Abgeordneter. Er hat sich in die liebreizende Lehrerin verliebt, und als nun Kurt von dem besagten Orte, wo er eben geredet hat zu seiner Heimat zurückkehrt, kommt es zu einer Katastrophe. Während

sich die beiden in der Wohnung des Inspektors umschlungen halten und eben das Glück des ersten Zusammenseins nach langer Trennung genießen, öffnet sich die Thür, und der alte Hausherr tritt ein. Keinerlei Erklärung Kurts vermag ihn zu befriedigen; in dem Schrei über den politischen Segner und Rivalen in der Liebe Schroeder er Kurt eine furchtbare Verleumdung entgegen, und als er Satisfaktion verweigert, schlägt ihn dieser ins Gesicht. Kurts kehrt sich vor Wuth ergreift Herr von Reies einen Epater, um Kurt niederzuschlagen, dieser zieht in der Nothwehr einen Revolver und verwundet ihn sehr gefährlich. Da es sich um einen Akt der Nothwehr noch dazu in einem Falle, wo der Segner den ganzen Streit provoziert hatte, handelt, so kann das Gericht nicht anders, als Kurt freisprechen; allein man hat ihm schon lange aufgelauret; bei Gelegenheit dieses Prozesses nimmt man eine Hausdurchsuchung bei ihm vor, die an sich ungesetzliches, infolge geschickter Verwendung durch den Staatsanwalt jedoch sehr kompromittirendes Material zu Tage fördert. Kurt wird jetzt wegen Hochverrath verurtheilt. Waleka kann die Aufregungen, welche die Verleumdungen mit sich führen, nicht ertragen; sie beginnt die Verleumdungen und Nicht. Im Schlusskapitel zeigt die Verfasserin dann noch, wie es Kurt nach seiner Freilassung gelingt, sich in der freien Schweiz eine sichere Existenz zu gründen, und wie auch sein Unbeglück wieder neuerblüht, als er die inzwischen herangewachsene jüngere Schwester der Verstorbenen kennen lernt, die er denn als Gattin heimführt.

Anerkennen ist in dem Roman vor allem die rückhaltlose Ehrlichkeit, mit der die Verfasserin ihre Ansichten vertritt, wie ja doch so verpönt und verlästert sind, und der freie Muth, mit dem sie ein solches Bekenntnis zu veröffentlichen wagt. Freilich erhebt sich das ein kleines Lob, das erlangt fast selbstverständliche Pflicht; aber wenn wir unsere ganze zeitgenössische deutsche Literatur betrachten — wo finden wir einen Dichter, der dieser Pflicht eingedenk wäre? Der Seruilismus und das Bohémienthum hat jetzt überall ergriffen, und soweit es es gekommen, daß für eine solche That einfacher Pflicht, wie

sie Elise Schweichel geleistet hat, das höchste Lob gesendet werden muß.

Es herrscht jetzt in Deutschland allgemein die Ansicht, die Dichtung, und namentlich die Romandichtung sei zum Vergnügen da; sie sei dazu da, damit der gute Spiehbürger des Mittags, wenn er gegessen hat, sich auf das Sopha legen und behaglich mit der Pfeife und einem Buche einschlafen kann. In d. n. Zeiten, wo wir literarisch etwas geleistet haben, hatte man die Ansichten nicht; da betrachtete man die Poesie als ein Mittel zur Erbauung, zur Erhebung und Begeisterung; und Schiller's Räuber sind sicher nicht für den damaligen Spiehbürger geschrieben gewesen. Darüber kann kein Zweifel herrschen, daß unsere literarische Produktion gegenwärtig fast völlig werthlos ist; unsere Literatur ist das Gespött der fremden Nationen. Und eher wird das nicht anders werden, bis nicht die Anschauungen über den Zweck der Dichtung andere werden, ehe man nicht von der Dichtung Erhebung und Begeisterung verlangt. Daß man die aber nicht bei unseren Unterhaltungsschriftstellern finden kann, ist unabweisbar sicher; und eben so sicher ist, daß nicht eher ein Wandel geschaffen wird, ehe nicht die Schriftsteller ehrliche und treue Menschen werden, die auch den Muth haben, ihre Ansichten offen heraus zu bekennen. Der Muth der Wahrheit ist der Anfang zu allem Großen.

Man kann vielleicht, vom rein ästhetischen Standpunkte, der Verfasserin einige Vorwürfe machen; daß ihre Charakteristik etwas zu idealistisch ist, daß sie ihre Handlung nicht genügend geschlossen und gerundet hat, und so fort. Aber das sind Kleinigkeiten gegenüber dem einen: dem fühligen Muth der Dichterin, der das ganze Buch wie ein wärmender und glänzender Sonnenstrahl durchleuchtet.

Cigarran. Cigarran. Cigarran.

Bestes Lager von Gelegenheitskäufen aus div. Konkursmassen für die Hälfte des Werths.

Als besonders empfehlenswerth:

Marke 24.	Java mit gem. Emul., fein in Geschmack und Brand, 100 Stk.	2 M.
Marke 32.	Sumatra m. gem. amerik. Einlage, volle, schöne Façon, 100 Stk.	2 1/2 M.
Marke 44.	Sumatra m. Brasil, kräftig und pikant, 100 Stk.	3 M.
Marke 46.	Sumatra m. Feix, hochfeine Qualitäts-Cigarre, 100 Stk.	3 1/2 M.
Marke 56.	Sumatra m. Havana, hochfein, 100 Stk.	4 1/2 M.
Marke 58.	Sumatra m. rein Havana, Handarbeit (Vodfaçon) 100 Stk.	5 M.
Marke 62.	Rein 87er Havana, Handarbeit, 100 Stk.	6 M.
Marke 100.	Echt Bojamo, hochfeine Qualität, imp. Façon, 100 Stk.	7 1/2 M.
Marke 74.	Manillas, die Jahrgänge, 100 Stk.	4 1/2 M.
Marke 66.	Kamerun, westafrikan. Tabak, sehr beliebt, Regalia-Façon, 100 Stk.	5 M.

Neu! Sortiments-Kiste, bestehend aus 100 Stück der feinsten Cigarran in 9 verschiedenen Sorten, hochlegant ausgestattet, als praktisches Weihnachtsgeschenk besonders zu empfehlen, für M. 5 50 Bf.

Diverse Importen spottbillig. 262

Sämmtliche Marken sind hochlegant verpackt, haben schneeweißen Brand und sind gut luftend. Nicht Concedirendes nehme anstandslos auf meine Kosten zurück. Versand nur von 100 Stück an.

Austräge von 500 Stk. versende franco: bei 1000 Stk. gebe 5 pCt. bei 2000 Stk. und mehr 10 pCt. Rabatt.

Warnung! Ich bitte meine Offerte nicht mit den jetzt leider so üblichen marktfeindlichen Reklamen zu vergleichen.

Tausende von Anerkennungs-schreiben, die bei mir eingelaufen, beweisen am besten die Realität meines Geschäfts.

Feinsprech-Ami IIIa Nr. 8191

Th. Peiser,

Berlin N., Christinenstr. 23.

Pianinos,

große Auswahl aller Holzarten, von den einfachsten bis zu den elegantesten, passend für jedes Möblement, sämtliche Pianinos sind kreuz- und doppelkreuzsaitig mit ganzen Eisenrahmen und vorzüglichster Tonfülle mit patentirter Repetitions-Mechanik. Vortheilhafteste Bezugsquelle. 10jährige Garantie liefert die Piano-fabrik [344]

C. Pohl, Prinzen-Straße 49.

Abbildungen und Preisverzeichnisse gratis und franko. Gegründet 1864. Export. Engros. Détail.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste

bringe ich mein

Magazin für Haus- u. Küchen-Einrichtungen

No. 5 Zionskirchplatz No. 5

mit seinem reichen Lager und vorzüglicher Ausstattung in empfehlende Erinnerung.

Als vorzüglich geeignete praktische Weihnachtsgeschenke empfehle ich: Wasch- und Wringmaschinen, Fleischhahnmaschinen, Nebemaschinen, Messerputzmaschinen, Polsterbetten, Küchenspindeln, Eimer-spindeln, Gewürz-Ständer mit Tonnen (äußerst billig!), Gewürzspindeln (größte Auswahl), Emailirte Kochgeschirre, blau weiß und grau. 143

Schlittens und Schlittschuhe in großer Auswahl.

Mein Holz- und Spielwaaren-Geschäft en gros und en detail befindet sich nach wie vor

No. 13 Zionskirchplatz No. 13

und verkaufe ich von heute ab meine eigenen Fabrikate zu festen Engrospreisen.

Friedrich Bragerl.



Pince-nez

in nebenstehender Form mit Prima-Gläsern in Stahl und Nidel von Mark 2,50 an.

Neu! Autofix-pince-nez.

Reichhaltige Auswahl in Brillen und Pince-nez von Gold, Double-Gold, Edel. Stahl, Schildpatt und Horn etc. Pupen, Resorcin, Bogenreifen, Operngläser, Krimstecher, Fernrohre, Kranken-, Bade-, Stuben- u. Fenster-Thermometer, Aneroid- und Quecksilber-Barometer, Metronome.

Reiszeuge und Stereoskopen in großer Auswahl.

Modell-Maschinen für Dampf- und Electricität.

Ausverkauf von Laterna-magica zu billigsten Preisen. [920]

Müller & Co., Berlin S., Prinzenstr. 42, part. I., zwischen Moritzplatz und Sebastiansstraße.

Lieferanten sämtl. Orts- und freien Hilfs-Krankenkassen.

Kassenmitglieder 10 pCt. Rabatt.



Uhrenfabrik von Max Busse

157 Invalidenstrasse 157, neben der Markthalle, verkauft jetzt sämtliche Uhren zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet. Grosse Abschlüsse mit Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firma den Verkauf von Gold-, Silber-, Granat- und Korallenwaaren zu fabelhaft billigen Preisen. [47]

Specialität: Ringe. Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden auf das Gewissenhafteste ausgeführt.

Vor Beginn

der Anfertigung von Sommerfachen verkaufe ich die noch vorräthigen

Winter- und Regenmäntel

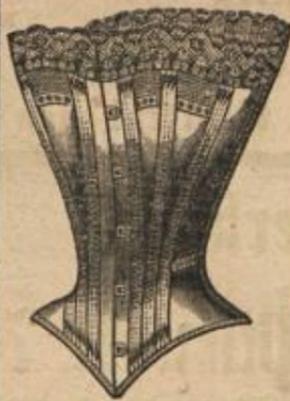
Jaquets etc. zu äußerst billigen Preisen. F. Radtke, Skalitzerstraße 27, II. Damen-Mäntel-Schneider.

Prachtvolle Steppdecken

Große Auswahl in Atlas, Wolllas, Satins, Cretons zu Fabrikpreisen, billiger wie in jedem Laden, verkauft die A. Eckmer'sche Steppdecken-Fabrik Blumenstr. 62.

Wringmaschinen

eigenes Fabrikat auf Creditzahlung bei Bellmann, Gollnowstr. 26.



Heinrich Knigge, Corset-Fabrik,

Kommandantenstraße 8081,

gegenüber der Lindenstraße

Großartige Auswahl in allen nur denkbaren Façons und Weiten, das Stück von Mk. 1 an, bis zu dem elegantesten Corset. 260

Puppen-Corsets, sowie elegant ausgestattete Corset-Kartons für

Weihnachtsgeschenke

gebe ich beim Einkauf gratis.

P. S. Das Geschäft ist vor Weihnachten auch Sonntags geöffnet.

Man achte auf Hausnummer und Firma!

Kein Laden.

C. Pflichtenhöfer

Billigste Preise.

Juweller und Goldarbeiter

Berlin O., Andreas-Str. 61, Eingang im Flur parterre links vis-à-vis Keller's Gesellschafts-Säle.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in

Gold-, Silber-, Corallen, Granat- und Gold-Double-Waaren

bei streng reeller Bedienung zu den billigsten Preisen. Größtes Lager in Aikende-Hochzeits- und Pathen-Geschenken zu den billigsten Preisen. Grosse Auswahl in 14 karat. goldenen Herren- und Damen-Uhrketten nach Gewicht- und Façon-Berechnung. Dukaten-goldene Verlobungs-Ringe von 11,50 bis 22,00 Mk. stets am Lager. Eigene Werkstatt für Neu-Arbeiten und Reparaturen in sauberer, schnellster und billigster Ausführung. Galvanische Vergoldung und Verallberung in dauerhaften Ausführung. Altes Gold und Silber nehme in Zahlung.

Bitte genau auf meine Firma: C. Pflichtenhöfer, Andreas-Strasse 61, zu sehen.

Gegründet 1867.

Nützliche Weihnachtsgeschenke!

Oberhemden von 2,50-6 M. Herrenhemden von 1-5 M. Damenhemden von 1,10-7 M. Kinderhemden von 0,35-1,75 M. Eskimohemden, Arbeits-hemden, glatt, blau, gestreift und grau-leinene. Nachjacken von 1,25-6 M. Damen-beinkleider von 1-5 M. Caschentücher, weiß und bunt, Dugend von 1 M. an. Unterbeinkleider, Unterjacken, Socken und Strümpfe, Feinen, Dowlas, Hemdentuch, Bettzeuge, Stuben- u. Küchenhandtücher, Tischtücher u. Servietten.

H. Wessling vormals G. G. Matros,

Dresdenerstraße 134 am Rotthuber Thor.

Cravatten, Handschuhe, Halstücher.

Grosse Preisermässigung. Klassiker - Bibliothek

für nur 30 Mark.

- Schiller's Werke, 12 Bände, M. 5,50.
- Goethe's Werke, 16 Bände, M. 6,00.
- Lessing's Werke, 6 Bände, M. 4,20.
- Körner's Werke, 1 Band, M. 1,50.
- Hauff's Werke, 5 Bände, M. 3,50.
- H. Heine's Werke, 12 Bände, M. 6,00.
- H. v. Kleist's Werke, 1 Band, M. 1,75.
- Lenau's Werke, 1 Band, M. 1,75.
- Lenz u. Liebe, Lyr. Anthologie M. 2,50.

Alle 9 Klassiker zusammen für

nur 30 Mark

in den elegantesten Einbänden.

Einzelne Werke zu den beigesetzten billigen Preisen empfiehlt

E. Neuenhahn's Buchhandlung,

Berlin SW., Kommandantenstrasse 77-79, Industrie-Gebäude, Laden 28.

Sumatra - Decke

à Pfd.

2 Mark

2 Pfd. Deckkraft,

ebenso

alle übrigen Sorten

Rohtabake

zu besonders billigen Preisen empfiehlt

W. Lindenstädt,

Landsbergerstr. 72,

Brunnenstr. 134. 1021

Eisenwaaren, Werkzeuge, Haus- u. Küchengeräthe

E. Vogtherr, Berlin C.

Landsbergerstraße 64 (am Alexanderplatz)

Zu Weihnachtsgeschenken

empfehle mein Lager selbstgefertigter

Korbmöbel und Korbwaaren:

Lehnstühle, Kinderstühle, Puppen- und Kinderwagen etc. etc. 1065

W. Müller, Grüner Weg 112.

Präsent - Cigarren. Nur eigenes Fabrikat,

in Kisten von 25, 50 und 100 Stück, so wie alle Sorten Rauch- und Schnupftabake, Grimm- u. Eriepel-, Gantwader- und Ropenhagener Vriemtabake empfiehlt 1115

A. Kunze,

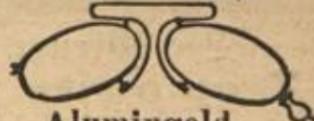
2. Forster-Strasse 2.

Das „Berl. Volksblatt“ liegt auf.

H. Richter,

Optiker, Berlin C., Wallstr. 97 am Spittelmarkt.

2. Geschäft: Weinbergsweg 15b, am Rotthuber Thor.



Alumingold-

Brillen u. Pince-nez, garantiert nie schwarz werdend

Nickelbrillen u. Pince-nez M. 2,50

do. allerfeinste Qualität M. 2,-

Rathenower Brillen M. 1,-

do. allerfeinste Qualität M. 2,-

Operngläser, rein achromatisch M. 7,-

Neu! Opern- u. Reiseglas, Greville, das Beste auf d. Marke, mit Guss u. Riemen M. 12,-

Beste und billigste Bezugsquelle

aller optischen Artikel, genaueste Fachkenntnis, eigene Werkstatt, prompt. Versandt nach außerhalb gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme.

Den Lesern des Volksblattes

gewähren wir

5 pCt. Rabatt.

Wir verkaufen für

20 M. eleg. Winter-Paletots mit Wollfutter.

20 M. elegante Herren-Jaquet-Anzüge.

7 M. gediegene Winter-Stoffhosen.

5 M. Knaben-Stoff-Anzüge.

3 M. Knaben-Winter-Paletots.

36 M. elegante Kammgarn-Anzüge.

10 M. elegante Joppen.

Umtausch gestattet. Nach außerhalb gegen Nachnahme.

973] **Bebe. Neustadt,**

Jerusalemstraße 41 (Gste Kronenstraße).

2. Geschäft: Charlottenburg, Berlinerstraße 103

Zusammenkunft
der feinen
Puppen - Welt
27 Chausseest. 27 (der Kesselstr. gegenüber) M. Greifenhagen.
Haltestelle der Pferdebahn.

Ausverkauf
der
Uhrenfabrik Prinzenstr. 74.
Wegen Aufgabe des Ladengeschäfts wird das noch vorhandene
Lager in **Taschenuhren, Regulatoren, Gold-, Silber-,
Corallen-, Granat- u. Simillwaaren**
20-40 pCt.
unter dem Fabrikpreise ausverkauft. Jedermann sollte sich von
der Billigkeit überzeugen. [1104]
Uhrenfabrik Prinzenstraße Nr. 74.

Möbel
und
Polsterwaaren.
43. Alexandrinen-Strasse 43, 1 Treppe (Ecke Kommandanten-Strasse).
B. Gebrauchte Möbel werden zu angemessenen Preisen in Zahlung genommen.

Kronengarn
ist das beste Nähgarn für Hand- und Maschinen-Näherel, hat
in allen Nummern garantiert volles Maass, ist haltbarer als jedes
andere Garn, näht infolge seiner Geschmeidigkeit auf jedem Maschinen-
system gleich gut.
Schwarzes Kronengarn,
verändert seine Farbe nie.
Weisses Kronengarn ist durch die Bleiche niemals
angegriffen.
Man achte auf die nebenstehende Schutzmarke.
In allen soliden Geschäften der Branche käuflich.

Cigarren.
Zu Weihnachtsgeschenken empfehle meine anerkannten qualitäreichen Marken in Kistchen
zu 25, 50 und 100 Stück zu streng realen Preisen.
Gute 5 Pf.-Cigarren sind No. 9, 10 u. 25 } und meine Specialmarke
Gute 6 Pf.-Cigarren „ No. 2, 4, 20 u. 47 } Sumatra-Davana.
E. Merten, Prinzenstraße 110 an der Moritzstraße.

**Teppiche, Möbelstoffe, Gardinen,
Läufer und Linoleum.**
Verkauf zu Fabrikpreisen.
Grasses Lager von Portiären, Ralze- und Tischdecken.
Stoehr & Behr, Berlin N., 2 F. Chausseest. 2 F.

**Die Wiener Schuh-Compagnie von
R. Troplowitz, Berlin O., Andreasstr. 54,**
offert als ganz besonders günstigen Gelegenheitskauf
5000 Paar Prima fein Rohleder Damen-Zugstiefel a 4,50 pr. Paar.
2800 Paar Herren-Stiefelstücken sehr dauerhaft a 5,75 pr. Paar., nur so lange
der Vorrath reicht.
Fellschuhe und Pantoffeln von 35 Pf. pr. Paar an, sowie seine Damen- und
Herren-Stiefel und Schuhe in Glace, Lack und Chevreau a 5,25, 5,75, 6,50
bis 11,50.
Fellschuhe und seine Pantoffeln in sehr großer Auswahl.
Stulpenstiefel für Knaben von 4,50 M. an. Knaben-Schaftstiefel u. 3,50 M. an.
Reparaturen und Nachherfertigung billigst.

**Beste Quelle für deutsche u. englische
Eiserne Bettstellen!** mit Dampfheiß.
von **E. Sass,** Köpckestraße 32.
III. Preis-Kour. gratis u. franko. [1637]

Bitte lesen Sie!
Im Verlag verfallene
Winter-Paletots,
sowie Anzüge, einzelne Jaquets, Westen,
Damen-Mäntel und Kleider, Hüte,
Stiefel, Wäsche, Hüte, Betten, Kissen,
u. Holzstühle u. Alles in alt und neu
sehr billig zu verkaufen bei [1745]
A. Wergion, Skallherstr. 127.
Bitte recht genau auf Namen und
Nummer zu achten.
Für reelle Bedienung bürgt mein seit
18 Jahren bestehendes Geschäftscennomé.

Nur 1 Mark
kann jede Uhr zu reinigen unter
Garantie. Bei allen Reparaturen
wird der Preis vorher gesagt.
Neue Uhren z. Einkaufspreise,
mit nur geringem Aufschlag für Abstreben der-
selben; z. B. für Regulatoren 3 M., Wecker
und Wanduhren 1 M. [73]
Eleser, Uhrmacher (Fachmann),
Kraunstraße 15, Ecke Mariannenstraße.

Neu eröffnet!!!
2. Geschäft
Oranienstraße 159
(vis-à-vis der Ludauerstraße).
Cigarren- und Lotterie-Geschäft.

Kindergartenbazar
Jerusalemstr.
Nr. 56, Hof part.
Reiche Auswahl in jeder Art,
billigst, auch Theilzahlung. [754]

18 Wollen Sie bei Ihren Einkäufen streng reell 18
bedient sein, dann bemühen Sie sich zu
J. Baer, BERLIN N.
Gesundbrunnen, Badstr. 18
Haltestelle der Pferdebahn.
(Fahrtgeld wird vergütet!)

Reelle Bedienung Sie finden daselbst in **Allerbilligste Preise**
überraschender Auswahl

Winter-Ueberzieher M. 20, 24, 27, 30, 36, 40.
Moderne Jaquetanzüge M. 18, 21, 24, 27, 30, 33.
Kammgarn-Rockanzüge M. 27, 30, 33, 36, 39.
Stoffhosen in Wolle M. 5,50, 6, 7, 8, 9, 10, 11.
Schlafrocke, recht mollig, M. 10, 12, 15, 18, 21,
24, 27.
**Kaisermäntel, Joppen, seidens und weiße
Westen,** äußerst billig.
**Reizende Paletots u. Anzüge für
Knaben jeden Alters.**
Arbeitsachen äußerst dauerhaft genäht,
spottbillig.
**Großes Stofflager zu Bestellungen
nach Maass.**
Eigene Werkstatt im Hause.
Bitte genau auf Firma u. Hausnummer zu achten. [1211]

**Uhrenfabrik und Handlung
Albin Gröger, Uhrmacher,
Berlin, Oranienstr. 1.**
Empfehle von jezt ab, durch günstige Ab-
schlüsse zu Fabrikpreisen, billiger als jeder Aus-
verkauf, Auktion oder Trödel.
Gute silberne Schlüsseluhren von
5 M. an.
Nickel-Remont. von 9 M. an.
Stib. Cylind. Remontoir m. Gold-
rand von 12 M. an.
Gold. 14 Karät. Unter-Rem. von
45 M. an.
Gold. 14 Karät. Damen-Remont von
24 M. an.
Regulatore eigener Fabrik in
Maser, Kirschbaum u. Palisander,
8 u. 14 Tage gehend, von 8 M. an.
Schwarzwalder Wanduhren von
3 M. an.
Nickelwecker von 3 M. an.
Eigene Reparatur-Werkstatt.
Garantie bis zu 5 Jahren.

Wählen Sie
nirgend, ohne vorher die riesigen
Winter-Lager beim billigen Kleider-
Wäsche beschicht zu haben; die Preise sind
durchweg die Hälfte billiger
wie bei der Konkurrenz.
Alle Artikel sind auch für die stärksten
Gendarmen am Lager.
20 000 elegante Winter-
Paletots, neuester Mode, in Gr. Raff-
nussverkauf (sonst 30 u. 40 M.) jezt nur
10, 12, 15, 18, 19 M. Prima 20 000
Winter-Paletots, die denkbar besten und
eleganteren (sonst 50, 60 u. 72 M.), jezt
nur 20, 21, 24, 25, 27, 30, 33, 35 M.
hochfein.
10 000 elegante Jacket- und
Kostanzüge (auch Kammer- und Gesellschafts-
Anzüge) nur um der Konkurrenz die Spitze
zu bieten, jezt 10, 12, 15, 18, 20, 21, 24,
27, 30, 33, 35 M. hochfein. 6000 Braut-
Anzüge, 8000 Westen und Westen, 8000
Schlafrocke, jezt halb umsonst.
8000 Knaben-Winter-Paletots.
6000 Knaben-Anzüge und Knaben-Kaiser-
Mäntel von 2-17 Jahren, jezt im Aus-
verkauf schon von 3 M. an.
Gratis-Zugaben
Elegante Hüte und Regenmäntel, Winter-
Dachschuhe und Halbtücher.
Auch Sonntags Abends geöffnet!
„Kleider-Pascha“
Rosenthalerstr. 32
Ecke Joppenstr., Etagen. [52]
Man achte genau auf 32 und Etagen.
Etagen.

Gefärbt wird für 2 Mark
in sämtlichen Farben, ganz echt: Damen-Kleider,
Mäntel, Herren-Ueberzieher, Röcke, im Ganzen
oder getrennt, Möbelstoffe jeder Art, a Kilo
2 M., weiße Wäsche-Bettdecken, a Paar 2 M.,
Herren-Anzüge gereinigt und gebügelt 2 Mark
50 Pf., weiße baumwollene Strümpfe a Paar
25 Pf. Auf Wunsch werden die Sachen abge-
holt und angeliefert, kostenfrei. [652]
A. Pergandé, Färbermeister.
Waldemarstr. 50. part. Gegründet 1875.
Herren-Garderobe nach Maass
in jeder Ausführung. Reelle Bezugsquelle.
Erste Produktiv-Genossensch.
Berliner Schneider (S. S.)
Kommandanten-Str. 61. [682]
En gros. **Kranzbinderei** En detail.
J. Meyer, Lauchertplatz Nr. 16,
vom 1. Oktober:
Hauptgeschäft: Skallherstraße 88.
Guirlanden Meter von 15 Pf. an. Doppel-
bügliche Vorbeerkranz von 60 Pf. an. Große
Auswahl an Kränzen und Bouquets u. [1706]

Bereitszimmer z. vergeb. J. Jezierski, Grünstr. 21.
Empfehle allen Freunden und Bekannten mein
neueröffnetes Gasthaus.
Speisen und Getränke verabreicht in
allbekannter Güte.
Carl Pfister,
Eisenbahnstr. 35, prt. [407]
Freunden und Bekannten empfehle mein
Weiß- und Bairisch-Bierlokal.
Guter Mittag- und Abendtisch.
Zimmer für Arbeitsnachweis ist zu vergeben.
R. Nimetschek, [123]
Erlangerstr. 18 (zum „Lustigen Stiesel“).
Allen Freunden und Bekannten empfehle mein
Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal,
auch ist ein Vereinszimmer zu vergeben.
Hans Polandt,
[39] Raunynstraße 83.

Empfehle allen Freunden und Genossen mein
Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal.
Wilh. Wollen, Schmidstr. 23,
a. d. Neuen Jakobstraße.
Volksblatt und „Tribüne“ liegen aus.
Schuh- & Stiefelwaarenlager
von **Ernst Großmann,**
Firma **Klinger & Grossmann,**
Waldemarstr. 65a,
zwischen Mariannenplatz und Mantelstraße.
Große Auswahl.
Reelle Bedienung. [275]

Jede Uhr
zu reparieren und reinigen kostet bei
mir unter Garantie des Gelingens nur
1 Mk. 50 Pfg.
Kleine Reparaturen billiger. Lager aller Arten
neuer Uhren. **Berlin zu Fabrikpreisen.**
[951] **E. Rothert, Uhrmacher.**
1. Geschäft: Andreasstr. 62.
2. Geschäft: Chausseest. 78.

Musikinstrumente.
Allen Freunden und Genossen empfehle mein
reichhaltiges Lager von **Violinen, Flöten,
Gitarren, Zithern, Harmonikas,
Trommeln, Signalhörnern u. s. w.**
C. Gebich, Instrumentenmacher,
Koppenstr. 37.

Oderbruch. Fett-Gänse
auch ausgenommen u. geteilt, pfundweise
(viel billiger als anderes Fleisch)
Leber, Gesehn und Gänselein, Gänse-
pöckelfleisch, a Pfd. 60 Pfg.; Gänsefleisch,
geräucherte Gänsebrüste.
Frische Gänse (auch gepöckelt), frisches Wild,
pfundweise
sowie sämtliches Geflügel in größter Auswahl
empfiehlt billigst [148]
die Wild- und Geflügel-Handlung von
R. Sasse, Michaelkirchstr. 5.

Punschextracte!!!

Feiner Punschextract. Original. excl.	1,25
Glühweineextract	1,25
Grogextract	1,25
Salzmerwein, kräftig	1,50
Burgunderwein, aus best.	
Burgunder Wein	2,00
Ananaswein, a. fr. Fr.	2,50
Glühweineextract, aus	
feinstem Bordeaux	2,00
Alt. hochl. Thee-Rum St.	2,00
Ingwerst. b. Magenheiz.	0,90
Alter Nordhäuser, gar. echt.	0,75
Jaeger-Rum	1,00

empfiehlt die Großdistillation von
Lettau & Keil,
Coppierstr. 12, an der Rosenthalerstr.
G. Meißelstr. Abends 8 Uhr. [51]